



Ein Grundwerte-Curriculum für Demokratie

Baustein III – Gesellschaft

Kapitel A – US-Amerikanische
und deutsche Sprichwörter

Impressum

3. überarbeitete Auflage, vorläufige Online-Fassung vom Februar 2020

Die endgültige Fassung befindet sich im Genehmigungsverfahren der SenBJF.

Alle Rechte vorbehalten © 2020

Herausgeber: Deutsche Gesellschaft für Demokratiepädagogik (DeGeDe)
American Jewish Committee Berlin (AJC)



Diese 3. Auflage basiert zum Teil auf Materialien der beiden vorhergehenden Auflagen, die als Gemeinschaftsprojekt des American Jewish Committee (AJC), der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie (SenBJF), dem Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM), der Deutschen Gesellschaft für Demokratiepädagogik (DeGeDe) und der Regionalen Arbeitsstelle für Bildung, Integration und Demokratie (RAA Brandenburg) entstanden sind.

Redaktion: Deidre Berger, Michael Hackenberger, Sabine Huffmann, Ulrike Kahn,
Michael Rump-Räuber

Autor*innen: Hermann Bredl, Benjamin Fischer, Mia Geiger, Sabine Huffmann, Ulrike Kahn,
Anna Mauz, Michael Retzlaff, Michael Rump-Räuber, Hermann Zöllner
Wir danken für die freundliche Beratung durch Sophia Brostean-Kaiser
vom Memorium Nürnberger Prozesse und durch Mabura Oba von DeVi Berlin.

Lektorat: Sebastian Landsberger, Berlin

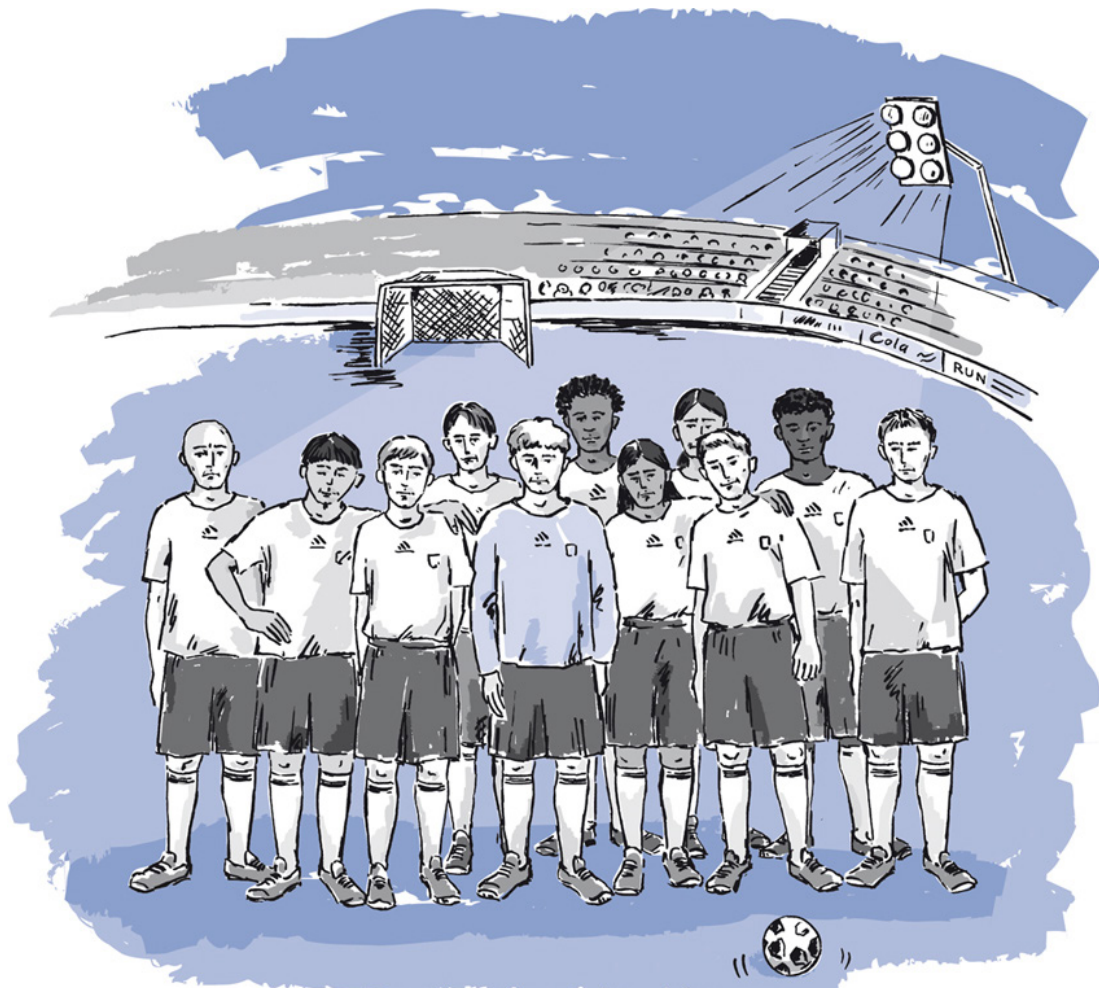
Layout: Miira Koltermann, Braunschweig

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede kommerzielle Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der Herausgeber unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Der Einsatz in pädagogischen Zusammenhängen ist ausdrücklich erwünscht und schließt die Anpassung der Materialien an die jeweilige Lernsituation durch die Pädagog*innen ein, wozu auch eine korrekte Quellenangabe gehört.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

In dem vorliegenden Material wird eine inklusive und diversitätswusste Schreibweise, das Gender-Sternchen, verwendet (z. B. Schüler*innen). Es ist ein Mittel der Darstellung aller sozialen Geschlechter und Geschlechtsidentitäten. Der Stern wird auch als Suffix verwendet (z. B. trans*) und steht hier als Platzhalter z. B. für transident, transgeschlechtlich, transgender.

Alle Weblinks wurden im Februar 2020 überprüft. Eine Gewähr für dauerhafte Erreichbarkeit oder angemessenen Inhalt kann ausdrücklich nicht gegeben werden. Außerdem distanzieren wir uns von allen weiteren Inhalten und Verlinkungen der jeweiligen Websites.



Baustein III – Kapitel A
**US-Amerikanische
und deutsche Sprichwörter**

US-Amerikanische und deutsche Sprichwörter

Aufgabenstellung:

Schaut euch die Tabelle auf der folgenden Seite an.

Schreibt die englischsprachigen Sprichwörter aus den Vereinigten Staaten und deren Bedeutung, deren deutsche Entsprechung und auch die deutsche Bedeutung jeweils einzeln auf getrennte Karten.

Was ist mit den einzelnen Sprichwörtern gemeint; welche Werte werden damit betont?

Jedes Sprichwort, sowohl auf Englisch als auch auf Deutsch, sollte auf Karten mit gleicher Farbe geschrieben werden.

Legt die Karten durcheinander auf den Boden und wählt eine Karte mit einem englischsprachigen Sprichwort heraus.

Sucht danach das deutsche Sprichwort mit der passenden Karte und legt diese jeweils an die passende englischsprachige Karte an.

Ihr könntet die Karten auch an eine Pinnwand heften.

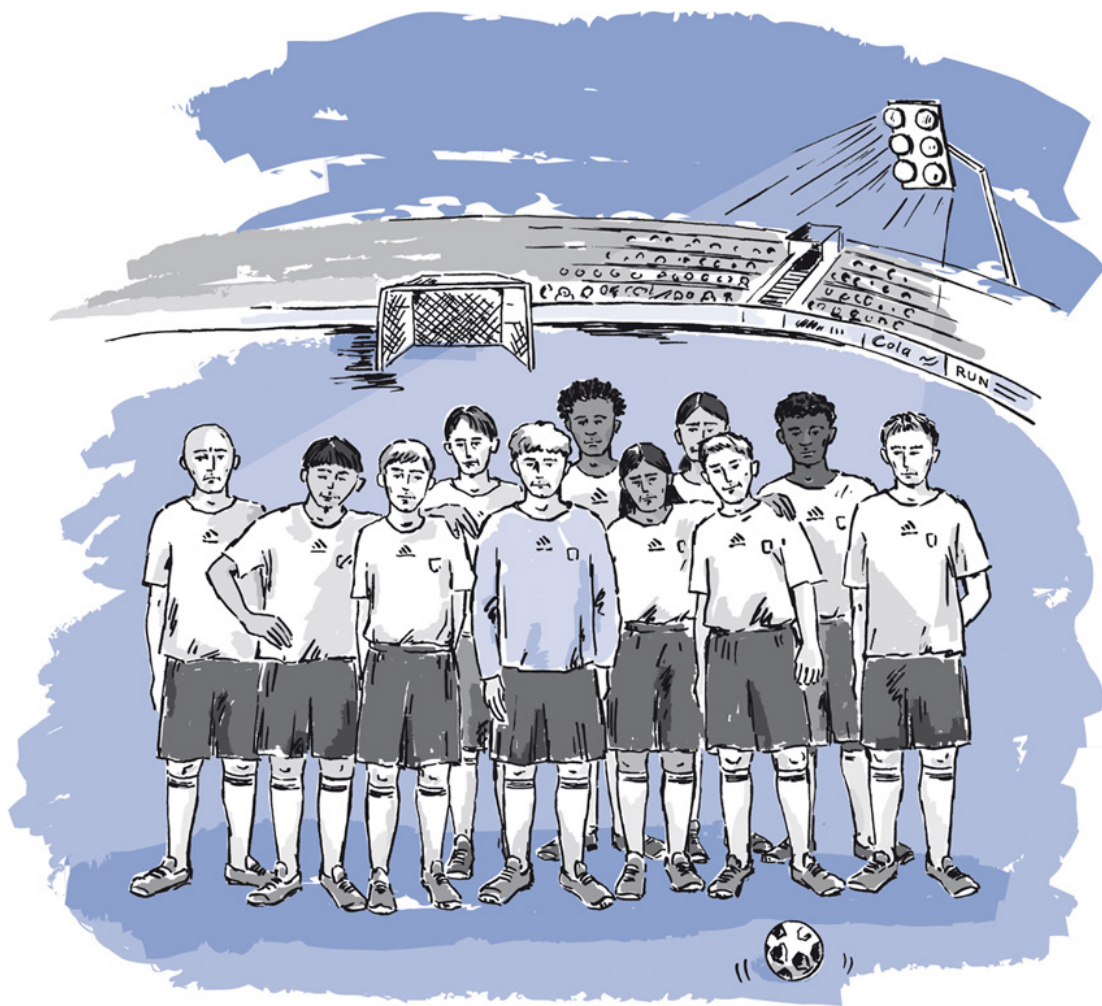
Besprecht, welche Gemeinsamkeiten bei den US-amerikanischen und deutschen Sprichwörtern bestehen. Diese bestehen trotz unterschiedlicher Sprache. Sie zeigen, welche Werte „hinter den Sprichwörtern“ in Deutschland und in den USA, auf beiden Seiten des Atlantiks, stehen.

- Welche Werte sind dir besonders wichtig?
- Welche siehst du für das Zusammenleben in der Gesellschaft als wertvoll an?

Erweiterung für sprachlich fortgeschrittene Klassen:

Bearbeitung der Aufgabe und Diskussion auf Englisch.

US-amerikanisches Sprichwort	Bedeutung	Kennst Du die deutsche Entsprechung?	Welcher Wert steht hinter dem Sprichwort?
A stitch in time saves nine	Resolving a problem immediately will save time later	Spare in der Zeit, dann hast du in der Not. <i>Ein Problem sofort zu lösen, spart später Zeit und Geld</i>	Effizienz
Early to bed, early to rise, makes a man healthy, wealthy, and wise	Hard work leads to health, wealth, and wisdom	Morgenstund hat Gold im Mund. <i>Wer rechtzeitig erscheint, erhält den Gewinn.</i>	Erfolg und Gesundheit
Too many cooks spoil the batter	Too many people working on a project creates problems	Viele Köche verderben den Brei. <i>Wenn zu viele Leute an derselben Sache schaffen, kommt nichts dabei heraus.</i>	Unabhängigkeit, Selbstvertrauen
Live and let live	A person should not interfere in the lives and decisions of others	Leben und Lebenlassen. <i>Leben, wie es einem gefällt, aber auch anderen ihre Lebensweise zugestehen</i>	Unabhängigkeit
It takes two to tango	Some activities are impossible without two people	Es gehören immer zwei dazu. <i>Beide sind verantwortlich</i>	Freundschaft, Kooperation, Erfolg



Baustein III – Kapitel B
**Deutschland –
ein Einwanderungsland**

Inhaltsverzeichnis

Deutschland – Ein Einwanderungsland.....	5
1. Menschen verlassen ihre Heimat –	
Migration, persönliche Gründe und Erfahrungen in der Fremde.....	7
M1a: Die Geschichte von Mehmet Evisen.....	8
M1b: Die Geschichte von Elena Brodslova.....	10
M1c: Die Geschichte von Oleg Scheitler.....	12
M1d: Die Geschichte von Taaraa Soltan.....	13
M1e: Die Geschichte von Ben Ngom Kome.....	15
M2: Einwander*innen in Deutschland –	
Anregungen zur Arbeit mit den Porträts.....	17
M2a: Erfahrungen in Deutschland und Gründe für die Migration –	
Auswertung der Porträts.....	18
M2b: Erfahrungen in Deutschland und Gründe für die Migration –	
Mögliche Ergebnisse.....	19
2. Deutschland als Einwanderungsland.....	20
M3: Die deutsche Geschichte als Geschichte von Wanderungen –	
Anregungen für die Gruppenarbeit.....	22
M4: Geografie der Lerngruppe.....	23
M5a: Anumsa – Illegal in Deutschland.....	24
M5b: Interview mit Artak Apresjan.....	27
M6: In Illegalität lebende und geduldete Menschen –	
Anregungen zur Gruppenarbeit.....	31
M7: Ein- und Ausgrenzung erfahren: Übung „In & Out“.....	32
3. Veröffentlichung/weiterführende Untersuchung.....	34
4. Feedback und Arbeit mit dem Portfolio.....	34

Deutschland – Ein Einwanderungsland

I. Überblick

Im Mittelpunkt des Lernangebotes „Deutschland – ein Einwanderungsland“ steht die Auseinandersetzung mit dem persönlichen Schicksal von Migrant*innen. Moralische und wirtschaftliche Probleme, die mit der Migration zusammenhängen, werden zusätzlich thematisiert. Die Frage nach der Gestaltung einer Einwanderungsgesellschaft kann in einem erweiterten Rahmen herangezogen werden.

AUFBAU

1 Menschen verlassen ihre Heimat –
Migration, persönliche Gründe und Erfahrungen in der Fremde

2 Deutschland als Einwanderungsland
2.1 Die deutsche Geschichte als Geschichte
von Wanderungsbewegungen
2.2 Als „Geduldeter“ in Deutschland

3 Veröffentlichung/weiterführende Untersuchung

4 Feedback und Arbeit mit dem Portfolio

II. Fachliche Informationen

In diesem Baustein geht es darum, sich durch schülerzentrierte Analyse und Aktivitäten mit eigenen Vorurteilen gegenüber Einwander*innen auseinanderzusetzen und Empathie zu entwickeln.

Die Lehrkräfte berücksichtigen, welche spezifischen Gruppen mit Migrationshintergrund in der Lerngruppe vertreten sind. Erfahrungshintergrund und Lebenssituationen dieser Schüler*innen werden sensibel in die jeweilige Aktivität integriert. Das Thema Einwanderung kann in Lerngruppen emotional besetzt sein.

Ein Einstieg dient dazu, eine eigene Perspektive auf das Thema zu entwickeln. Auf dieser Grundlage können die Schüler*innen eigene Fragen finden, Interessen formulieren und sich für eines der zur Bearbeitung angebotenen Themen entscheiden. Des Weiteren enthalten Grundlageninformationen Anregungen, die die Schüler*innen bearbeiten. Daraus erfolgen Übungen, die nicht-kognitive Zugänge zum Thema bieten und Zugänge zu den eigenen Erfahrungen der Schüler*innen eröffnen.

Eine weitere Sequenz führt an einem Fallbeispiel in moralische Konflikte ein, die in der Migrationspolitik unausweichlich sind.

Fakultative Angebote, in denen sich die Schüler*innen mit zwei ausführlich begründeten Thesen zur Gestaltung des Zusammenlebens in einer Einwanderungsgesellschaft auseinandersetzen und Veröffentlichungsideen, ergänzen dieses Lernangebot. Differenzierung erfolgt nach kognitiven Angeboten.

1. Menschen verlassen ihre Heimat – Migration, persönliche Gründe und Erfahrungen in der Fremde

1

Zum Einstieg in das Thema beschäftigen sich die Schüler*innen mit den Portraits einzelner Migrant*innen. Deren persönliche Geschichten und Sichtweisen regen dazu an, Empathie zu entwickeln, Vorurteile wahr zu nehmen und sich die eigenen Vorstellungen zur Einwanderung bewusst zu machen.

MATERIALIEN 1A BIS 1E: PORTRAITS VON MENSCHEN MIT MIGRATIONSHINTERGRUND

Die Lerngruppe bildet Kleingruppen mit ca. 4 Schüler*innen, die die Portraits lesen.

M 1

MATERIAL 2: EINWANDER*INNEN IN DEUTSCHLAND –

ANREGUNGEN ZUR ARBEIT MIT DEN PORTRAITS

Anschließend notieren die Schüler*innen in Einzelarbeit alle Assoziationen, die ihnen zu der knappen Beschreibung der Person einfallen, in der ersten Spalte der Tabelle. Dann lesen sie in Einzelarbeit die jeweiligen Portraits. Jede*r notiert wiederum alle Assoziationen, die ihm*ihr zur Person einfallen in die zweite Spalte der Tabelle. Auch nicht sprachliche Elemente wie z. B. Skizzen und Zeichnungen können hinzugefügt werden.

In einer Kleingruppe stellen die Schüler*innen sich nun ihre Einträge aus der ersten Spalte und dann aus der zweiten Spalte gegenseitig vor. Sie diskutieren die Unterschiede und mögliche Ursachen.

M 2

MATERIAL 2A: ERFAHRUNGEN IN DEUTSCHLAND UND GRÜNDE FÜR DIE MIGRATION (AUSWERTUNG DER PORTRAITS)

MATERIAL 2B: MÖGLICHE ERGEBNISSE ZUR ERFAHRUNGEN UND GRÜNDEN

Anschließend liest und bespricht jede Kleingruppe die im Text dargestellten Erfahrungen der jeweiligen porträtierten Person und deren Gründe für die Migration. Jede Kleingruppe erarbeitet ein Plakat mit Stichpunkten zum Portrait.

Die Gruppen stellen ihre Plakate in der Lerngruppe vor, fassen die Ergebnisse zusammen und dokumentieren sie z. B. auf einer Wandzeichnung.

Die Lehrkraft stellt die vorbereiteten Schwerpunkte zu der Sequenz „Deutschland – ein Einwanderungsland“ vor. Ggf. wählen die Schüler*innen einen Schwerpunkt zur Bearbeitung aus, um die Lernkompetenzen der Lerngruppe angemessen berücksichtigen zu können.

MATERIALIEN

Leben in Deutschland

M1a: Die Geschichte von Mehmet Evisen

Mehmet Evisen blättert im Katalog des Reisebüros und ist gelangweilt. Die Nachtschicht war ereignislos und an Schlaf ist nicht zu denken – seine vier Kinder aus erster Ehe wollen vorbeischaun und über den ersten gemeinsamen Urlaub sprechen. Zusammen mit den zwei Kindern seiner neuen Lebensgefährtin Gudrun soll es auf große Fahrt gehen. Herr Evisen möchte mal mit dem Wohnmobil nach Skandinavien – Norwegen, Finnland oder so etwas. Die Kinder wollen nach Italien an den Strand und Gudrun eine Museumsreise in die Türkei. Seufzend legt er den Katalog zur Seite.

„Det wird anstrengend“, sagt er im breitestem Berlinerisch. Überhaupt kommt ihm alles in seinem Leben auf irgendeine Art anstrengend vor. Er deutet auf sich und erklärt: „Kieck mal – ick seh aus wie ein Türke und bin auch dort geboren. 1963 in einem Dorf in Ost-Anatolien war det. Kann ick mich aber nicht dran erinnern. War ick zu klein. Bin dann mit meiner Mutter zu Vattern nach Deutschland gekommen.“ Dort zog die Familie alsbald nach Berlin und er wuchs in Neukölln auf. Schnell findet er sich in seiner neuen Heimat zurecht. Dass die Eltern immer von der Rückkehr in die türkische Heimat sprechen, ignoriert er nach einigen Jahren. Er ist Mitglied im traditionsreichen Sportclub 1. FC Neukölln und die Clique, mit der er aufwächst, besteht aus Deutschen und Ausländer*innen. Hermann haben sie ihn gerufen, weil er am Hermannplatz wohnte und irgendwie so deutsch wirkte. „Nur weil ick meine Sportsachen immer gefaltet in den Spind gelegt habe.“ Die Zeiten änderten sich, der Spitzname blieb. Er schloss die Hauptschule ab, hing dann erst mal auf der Straße, probierte sich mit einem Spätkaufladen. Das war ihm dann aber bald zu langweilig und die ganze Verwaltung, Steuer und Finanzen waren nicht seine Welt. Ein Freund wollte dann ein Wettbüro mit ihm aufmachen, aber da kamen plötzlich so zwielichtige Gestalten und die Leute, die dort ihr Geld verzockten, taten ihm einfach leid. Der Vater drängte ihn dann dazu, sich eine Arbeitsstelle zu suchen. Er fand eine Stelle in einer Firma für Fahrzeugarmaturen und brachte es schnell zum Vorarbeiter. Die Leute schätzen ihn, „weil mir schnuppe ist, woher jemand kommt oder wie er leben möchte“.

Die Eltern waren zwar nicht so begeistert, als sie bemerkten, dass er die traditionelle Lebensweise nicht so übernehmen mochte, aber sie sagten sich, dass er schon noch zur Vernunft kommen würde. Mehmet lacht: „Das hat nicht so geklappt – ich trinke ab und an mal ein Feierabendbier und esse dazu ein Kotelett, bin geschieden und meine Tochter zieht sich modern an: bauchfrei, Piercing und das ganze Zeugs“. Bei den Arbeitskollegen gab es da anfangs Verwirrung: „Wat, bei den Türken gibt's Scheidung? Sone blöden Fragen. Warum soll's bei uns anders laufen, als bei den Deutschen? Wir hatten uns auseinandergeliebt und irgendwann

ging's halt nicht mehr. War uns beiden klar irgendwann. Blöd gelaufen aber so isses eben. Meine neue Freundin ist Deutsche und Religion spielt bei uns keine Rolle. Ich liebe sie ja nicht wegen ihrer Religion oder weil sie eine Burka anzieht. Det is eh totaler Schwachsinn.“ Mehmet lässt die Pupillen rollen. „Bin ick jetzt keen Mohammedaner?“

Trotzdem merkt er manchmal, dass er seine Herkunft nicht so ablegen kann, wie er das möchte. Letztes Jahr zum Beispiel, da wollten sie eine neue Wohnung mieten. Etwas gediegener mit einem großen Balkon und Tiefgarage. Die Maklerin muster- te ihn kurz und fragte ihn dann direkt nach einem polizeilichen Führungszeugnis und Vorstrafen. Mehmet ist immer noch ungehalten, wenn er daran denkt: „Türke bleibt Türke. Klar, du kannst nicht aus einem Döner eine Kartoffel machen. Aber das muss ja auch nicht schlecht sein. Einiges ist auch besser bei uns. Zum Beispiel der Respekt vor Älteren oder die Liebe zu den Kindern. Ich habe mit meiner deut- schen Lebensgefährtin eine große Familie. Wenn ich koche, alle am Tisch sitzen und zusammen essen, das liebe ich. Ihre Kinder nennen mich Papa und Sultan. Das Enkelkind sagt Opa. Das muss man erst mal schaffen. Dazu gehört viel Geduld und Fingerspürgefühl. Bei uns funktioniert's schon sechs Jahre.“

Er blickt wieder auf den Katalog und ächzt: „In der Türkei könnt ick nicht mehr leben. Nach drei Wochen Besuch reicht es mir. Klar, da habe ich Meer, Sonne und meine Geschwister. Aber ich bin das langsame Tempo da unten nicht mehr ge- wöhnt und mein Türkisch ist auch nicht mehr so gut. Bin halt hier Ausländer und dort Deutschländer. Man bleibt dazwischen. So is det.“

M1b: Die Geschichte von Elena Brodskova

Es war der 13. August 1961 als Elena Brodskova in St. Petersburg, vormals Leningrad in der Sowjetunion, just an dem Tag geboren wurde, als die Deutsche Demokratische Republik beschloss, die Mauer zu bauen, die Deutschland daraufhin teilen sollte. Sie wollte eigentlich Psychologie studieren, wurde aber nicht zum Studium zugelassen und studierte stattdessen Gesang und wurde Lehrerin in einem Vorort von Moskau. Sie heiratete und zusammen mit ihrem Mann zogen sie ihren Sohn Aleks auf. Das war das Leben in der Sowjetunion.

Elena schaut aus dem Fenster der Veranda ihres kleinen Einfamilienhauses am Stadtrand von Passau und hebt an zu erzählen: „Meine Migrationsgeschichte unterscheidet sich von den dramatischen oder grausamen Ereignissen, die zum Beispiel Kriegsflüchtlinge oder einige Asylbewerber erlebt haben, bevor sie einen sicheren Aufenthaltsort in Deutschland gefunden haben. Das bedeutet aber nicht, dass mir migrationspezifische Probleme und die damit verbundenen Depressionszustände erspart wurden.“

Ich bin jetzt seit fast zwanzig Jahren in Deutschland und habe während dieser Zeit sowohl Tiefen als auch Höhen erlebt. Es gab mehrere Gründe auszuwandern, aber der gravierendste war sicherlich die familiäre Herkunft. Ich stamme aus einer jüdischen Familie, die, wie viele Juden in der ehemaligen Sowjetunion, ziemlich weit vom Judentum im religiösen Sinne entfernt war, gleichzeitig aber den staatlichen Antisemitismus immer wieder spürte. So konnte ich zum Beispiel nicht an der Hochschule studieren, an die ich gerne wollte. Für Juden galten besondere Aufnahmebedingungen. Schriftlich war das nirgendwo zu finden, aber alle haben das gewusst. An den renommierten Hochschulen und Universitäten gab es eine Zugangsnorm: Von allen Studierenden sollten nicht mehr als 2 % Juden sein. Diese ganze Situation wurde damals als ‚normal‘ empfunden. Anfang der 90er Jahre hat sich die allgemeine Lage verschlimmert. Die Perestroika hatte die alten ökonomischen Strukturen ziemlich schnell ruiniert beziehungsweise lahm gelegt. Neue waren jedoch noch nicht aufgebaut worden. Demokratische Reformen mit ihrem Gewinn an Freiheit und Pluralismus einerseits und chaotische Zustände andererseits haben dazu geführt, dass kriminelle Strukturen ziemlich schnell aufgeblüht sind.

Die Situation hat sich dadurch zugespitzt, dass man in Leningrad über die jüdischen Pogrome gesprochen hat. Wir konnten nicht daran glauben. Ich wusste, dass im zaristischen Russland solche Ereignisse stattgefunden haben. Aber heute, in unserer Zeit, in unserem Land! Ich sehe nicht russisch, sondern armenisch oder georgisch aus. Erlebte also zusätzlich die Diskriminierung an anderen nicht-russischen Nationalitäten von Leuten, die nicht wussten, dass ich Jüdin bin. Die Putzfrau in der Schule, Verkäufer im allerletzten Laden, Betrunkene in der Tram durften mich beleidigen.

Eben in dieser Zeit haben wir uns entschieden auszureisen. Wohin? Vor der Ausreise hatten wir keine genauen Vorstellungen oder Pläne von unserem Leben in Deutschland. Deutsch konnte ich nicht, aber Englisch. Meine Mutter sprach Deutsch.

In den ersten Zeiten, als wir im Wohnheim wohnten, habe ich meinen ersten Sprachkurs absolviert. Damals haben wir Sozialhilfe bezogen. Mein in St. Petersburg mit Auszeichnung erworbenes Diplom als Musiklehrerin wurde hierzulande nicht anerkannt, somit musste ich meinen beruflichen Weg neu planen. Ich beschloss daraufhin, noch einmal zu studieren. Als Zulassungsbedingung zum Studium musste ich als Ausländerin die entsprechende Deutschprüfung bestehen. Nach dem dreimonatigen Vorpraktikum habe ich ein Studium der Sozialpädagogik begonnen. Das war überhaupt nicht einfach, insbesondere hinsichtlich meiner sprachlichen Fähigkeiten. Unabhängig von allen bestandenen Deutschprüfungen konnte ich manchmal überhaupt nicht verstehen, wovon die Professorinnen und Professoren oder Kommilitoninnen und Kommilitonen gesprochen haben.

Damals habe ich gedacht: Ich muss mich integrieren – noch ein bisschen, noch ein wenig und ich bin genauso wie die anderen. Und noch mehr, und noch ein Schritt. Aber die Umgebung hat immer wieder mittelbar oder unmittelbar deutlich gemacht, dass ich Ausländerin bin. Aus der Jüdin dort bin ich die Ausländerin hier geworden, wiederum von der Gesellschaft abgesondert. Die Fachhochschule habe ich mit der Note ‚sehr gut‘ abgeschlossen. Nach dem Berufsanererkennungsjahr habe ich eine Arbeitsstelle als Sozialpädagogin in der Stadtverwaltung von Passau gefunden.

Bin ich ein Beispiel einer ‚gelungenen‘ Integration? Ich respektiere alle Teile meiner Patchwork-Biografie. Überanpassung in der Anfangsphase der Migration kann zu einer strikten Integrationsablehnung führen. Ich bin so, wie ich bin. Ich mag meinen Beruf und akzeptiere meinen Akzent. Ich helfe den Menschen, die meine Beratung aufsuchen. Es geht bei mir nicht nur um die Hilfe in rein sozialen Fragen. Manchmal handelt es sich um eine Art Coaching, um Lebensberatung, psychosoziale Beratung, um Beratung, die helfen soll, den eigenen Standpunkt zu finden, die eigenen Stärken und Ressourcen zu aktivieren. Die Aussage, ‚Sie sprechen so gut Deutsch‘, ist inzwischen kein Kompliment mehr für mich, sondern das Zeichen einer Ausgrenzung. Während der WM habe ich für die deutsche Mannschaft mitgefiebert. Gleichzeitig höre ich ab und zu russische Musik und sehe mir russische DVDs an. ‚Sakrileg‘ von Dan Brown habe ich auf Russisch gelesen. Mein Sohn spricht Deutsch und weiß, dass er jüdisch ist. Sicher sehe ich im Fernsehen Sendungen über Neonazis. Aber ich muss sagen, dass ich weder als Ausländerin, noch als Jüdin schlechte Erfahrungen gemacht habe. Bei uns gibt es ein Sprichwort: Zu Hause ist, wo du dich wohlfühlst. Und ich fühle mich hier wohl.“

M1c: Die Geschichte von Oleg Scheitler

Oleg Scheitler wurde in den Nachkriegsjahren 1951 in einem Dorf in Ostpreußen geboren. Er ging zur Volksschule und begann bereits mit 14 Jahren eine Lehre als Schreiner bei einem Meister in seinem Dorf. Erst später während seines Wehrdienstes in der polnischen Armee machte er sich das erste Mal Gedanken über seine Herkunft. Seine Kameraden witzelten über seinen Namen, weil er nicht polnisch klang. Oft war Oleg schon gefragt worden, warum er Scheitler und nicht Kowalski oder Schimanski hieße. Er wusste es nicht und hatte sich auch nie darum geschert. Erst die Geburtsurkunden seiner Eltern gaben Gewissheit. Sie waren in deutscher Sprache verfasst und wiesen die Eltern als deutsche Staatsbürger aus. Der Vater hatte in der Wehrmacht gekämpft und war in Kriegsgefangenschaft geraten. Als er drei Jahre nach Kriegsende aus dem Lager kam, konnten seine Eltern nicht mehr aus dem Land. Es war zu spät. Unter der kommunistischen Diktatur war das Leben schwer. Die deutsche Sprache war verboten.

Ende der Achtzigerjahre wächst in ihm langsam der Wunsch nach einem Leben in Deutschland. Oleg besorgt sich eine Einladung aus Deutschland und einen polnischen Pass, um ausreisen zu können. Er versteckt die Geburtsurkunden seiner Eltern im Schuh und verlässt Polen. Innerhalb kurzer Zeit war er deutscher Staatsbürger. Im August 1988 kam seine Familie nach. Da war es schon leicht, Polen zu verlassen. In Deutschland arbeitet er zuerst in einer großen Tischlerei und braucht lange, um sich an die deutsche Sprache zu gewöhnen. Er lächelt: „Kinder haben es einfacher, für einen Erwachsenen ist es sehr schwer, sich eine neue Sprache anzueignen.“ Nach zehn Jahren im Betrieb wird der Wunsch nach einer eigenen Werkstatt in ihm wach. Zusammen mit einem polnischen Kollegen macht er sich daran und ist froh, diesen Schritt gemacht zu haben. „Arbeiten, das war schon immer ein fester Bestandteil meines Lebens“, sagt er schmunzelnd. „Ich kann sowieso nicht herumsitzen und Schreinern ist nun mal mein Leben.“ Und weiter: „Ich bin glücklich in Deutschland. Ich habe meine Familie und meine Arbeit. Manche Menschen haben Nationalitäten im Kopf. Das hat mich nie interessiert. Und das Leben in Deutschland ist bisschen leichter als in Polen, nicht wahr?“

M1d: Die Geschichte von Taaraa Soltan

Taaraa Soltan arbeitet als Lehrerin an einer Schule in Lichtenberg in Berlin. Die Kollegen haben sie akzeptiert – und machen ausländerfeindliche Bemerkungen vor ihr.

„Im Kollegium bin ich die erste und einzige Lehrerin ausländischer Herkunft an dieser Schule. Am Anfang waren sie mir gegenüber wie zugemauert, aber das kannte ich schon. Ich vermute, das ist bei den Deutschen ein Schild aus Angst.

1979 wurde der Schah von Khomeini gestürzt. Ich war damals 17 Jahre alt und meine Eltern und ich waren wie viele anderen politisch aktiv gegen das Schah-Regime. Khomeini hat die Macht mit falschen Versprechungen wie Meinungsfreiheit für alle, Demokratie, Gleichheit etc. übernommen.

Als der Krieg gegen den Irak losging, wurden viele meiner Freunde verhaftet und hingerichtet. Ich bin einer Verhaftung zweimal entkommen. Ich konnte mir mit einem gefälschten Ausweis ein Zimmer mieten. Dadurch wurde der Druck geringer. Aber die Angst, verhaftet zu werden, war immer noch groß. Meine Freunde haben mir geraten, das Land zu verlassen. Aber ich hatte immer noch die Hoffnung, dass diese Regierung bald gestürzt wird.

1986 stellte ich fest, dass sich die politische Lage eher verschlechterte. Und wenn der Krieg zu Ende wäre, würde meine Situation sich verschlimmern. Also habe ich mit schwerem Herzen beschlossen, den Iran zu verlassen. Da ich nicht genügend Geld hatte, um einen Schlepper zu bezahlen, bin ich das Risiko eingegangen, legal aus dem Land auszureisen. Ich habe mir ein Transitvisum von Ost-Berlin besorgt und bin mit dem Bus nach Istanbul gefahren (einen Flug von Teheran nach Ost-Berlin gab es nicht). Die ganze Strecke bis zur Grenze habe ich gezittert, weil ich Angst hatte, an der Grenze verhaftet zu werden. Ich war eine Woche lang in der Türkei, bis ich einen Flug nach Ost-Berlin bekommen habe.

In West-Berlin angekommen, habe ich einen Asylantrag gestellt und erst dann konnte ich aufatmen. Das Asylverfahren hat zwei Jahre gedauert. Ich habe in einem Asylbewerberheim in Saarbrücken gelebt.

Da ich keinerlei Hoffnung hatte, wieder zurück in die Heimat zu kommen, habe ich versucht, mir hier eine Existenz aufzubauen: die Sprache lernen, deutsche Freunde finden, einfach mit den Deutschen leben. Mein Studium im Iran wurde nicht anerkannt, da ich nicht genügend Nachweise mitbringen konnte. Also musste ich praktisch bei null anfangen. Das hat mich aber nicht gestört. Ich war jung und voller Energie. Es hat mich auch nicht gestört, dass mich überall, wo ich hinkam, jeder Deutsche fragte: ‚Woher kommen Sie?‘

Im Laufe der Zeit und je mehr ich die deutsche Sprache beherrschte, habe ich mehr und mehr festgestellt, dass ich für die Deutschen eine Fremde – eine Schwarzhäufige – bleibe. Je älter ich werde, desto mehr verliere ich die Kraft, mich immer wieder zu erklären. Immer wieder zu erklären, dass ich ein Individuum bin und keine Masse. Ich kann nicht mit meiner Haarfarbe oder mit einer Religion, die ich seit meiner Jugend abgelegt habe, identifiziert werden. Je länger ich hier lebe, desto weniger bin ich Iranerin – ich habe die Hälfte meines Lebens in Deutschland gelebt. Das Leben mit den Deutschen ist nicht einfach, da sie vorgefertigte Denkschubladen für Andere haben.

Wenn man mich heute fragt, wo meine Heimat ist, sage ich: ‚Köln.‘ Denn da fühle ich mich zu Hause und sonst in keiner anderen Stadt in Deutschland.“

M1e: Die Geschichte von Ben Ngom Kome

Vor neun Jahren flüchtete Ben Ngom Kome aus Kamerun nach Deutschland. Seit vier Jahren hat er die deutsche Staatsbürgerschaft. Doch noch immer kämpft er um einen Platz in unserer Gesellschaft. Mit schwindender Hoffnung.

„Ich heiße Ben, bin 30 Jahre alt und komme aus Kamerun. Mein Land liegt in Zentralafrika nördlich des Äquators. Es hat etwa 16 Millionen Einwohner. Über 240 Sprachen werden in Kamerun gesprochen, aber Französisch und Englisch sind die offiziellen. Kamerun hat drei unterschiedliche Formen des Kolonialismus erlebt: Zunächst einen deutschen Kolonialismus, der von 1884 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges im Jahr 1918 währte. Dann folgte die Zeit des französisch-britischen Kolonialismus, in der das Land in zwei Einflusszonen geteilt wurde. Die beiden Zonen wurden 1960 und 1961 unabhängig und schlossen sich schließlich 1972 wieder zu einem Staat zusammen: der Vereinigten Republik Kamerun. Nach 22-jähriger Herrschaft gab Hamadou Ahidjo die Regierungsgewalt 1982 an seinen Premierminister Paul Biya ab. Biya regiert noch heute.

Als 1989 in Berlin die Mauer fiel, begann auch auf dem afrikanischen Kontinent der Wind der Demokratie zu wehen. Die Menschen in Kamerun, die ihn einatmeten, forderten ein wenig mehr Freiheiten – zum Beispiel Meinungsfreiheit, die Möglichkeit, zwischen unterschiedlichen Parteien zu wählen, und die Wahrung der Menschenrechte. Anfang der 1990er Jahre gewannen diese Forderungen nach Demokratie an Kraft, die jungen Kameruner gingen auf die Straße, die Universität wurde zu einem Ort der Kämpfe für Veränderungen: Es kam zum Boykott der Lehrveranstaltungen, zur Besetzung des Campus durch die Armee, zu willkürlichen Verhaftungen und Folterungen von denjenigen, die an Demonstrationen teilnahmen.

Ich wurde dreimal verhaftet. Das erste Mal während einer Demonstration in Yaoundé, dem politischen Zentrum des Landes. Zusammen mit etwa zwanzig anderen Jugendlichen kam ich aufgrund meines Alters frei – ich war erst 17 –, nachdem man uns einen so genannten ‚Kaffee auf Kosten des Hauses‘ serviert hatte: Prügel von den Polizisten. Ein zweites Mal wurde ich später zusammen mit Kameraden der Oppositionspartei SDF (Social Democratic Front) von einer Streife festgenommen, als wir Flugblätter in der Stadt verteilten. Ich wurde verhaftet, entkam aber, als die Polizeistation am nächsten Morgen von Einwohnern des Viertels mit Steinen attackiert wurde.

Als es nach Monaten wieder ruhig wurde, bin ich nach Yaoundé zurückgekehrt, um meine Schulausbildung abzuschließen und dort zu studieren. 1997, vor den Präsidentschaftswahlen, gab es im Land erneut überall Kampagnen für freie und transparente Wahlen. Und wieder wurde der Ausnahmezustand in jenen Regionen ausgerufen, in denen die Opposition dominierte. Erneut kam es zu brutalen Repressionen und Verhaftungen, und erneut fand ich mich in den Händen der Po-

lizei. Erst nach zwei Wochen und drei Tagen hatte ich das Glück zu entkommen. Nun wurde ich gesucht, wegen Ausbruchs aus der Haft, Störung der öffentlichen Ordnung und Aufruf zur Revolte. Mir blieb nur eine Alternative: wegzugehen.

Ende November 1997 kam ich in Deutschland an, wo ich in einer Auffangeinrichtung in Düsseldorf einen Asylantrag stellte. Ich wurde sofort fotografiert, meine Fingerabdrücke wurden genommen. Ich verbrachte eine Nacht auf einem Boot, in dem Flüchtlinge untergebracht waren, und erhielt am nächsten Morgen ein Papier, das ich an meinem nächsten Ziel abgeben musste: in der Auffangeinrichtung Eisenhüttenstadt in Brandenburg. Ich bekam eine Wegbeschreibung, ein Zugticket und eine kleine Tüte mit Proviant und musste, nachdem man mich zum Bahnhof gefahren hatte, zusehen, wie ich dort hinkam.

In Eisenhüttenstadt wurde ich erneut fotografiert und ich musste Dokumente ausfüllen und unterschreiben. Ich bekam eine Chipkarte, mit der ich in der Kantine essen konnte und die ich für das Betreten und Verlassen der Einrichtung brauchte. Außerdem bekam ich einen Ausweis mit Foto, in dem meine Aufenthaltsgenehmigung für Deutschland enthalten war. Danach war es mir nur erlaubt, mich in Eisenhüttenstadt aufzuhalten.

Schon nach einer Woche merkte ich, dass viele Asylbewerber depressiv, nervös und aggressiv waren. Viele von ihnen waren den ganzen Tag lang betrunken. Hier fing ich an, mir wirklich über den Stand der Menschenrechte in der Welt Gedanken zu machen. Wenn schon in einem demokratischen Land wie Deutschland die Menschen so schlecht behandelt werden, gelten die Menschenrechte dann tatsächlich für alle? Oder nur für eine bestimmte Gruppe von Personen oder gar nur für eine bestimmte ‚Rasse‘? Ich setzte all mein Streben daran, akzeptiert zu werden. Besuchte Sprachkurse, ging wieder in die Schule und konnte schließlich studieren. Dort lernte ich auch meine Frau kennen und wir heirateten nach drei Jahren. Ich dachte, dass nun alles anders sein würde mit meinem deutschen Pass und den geordneten Verhältnissen.“

Doch es ist immer noch schwer – viele sehen nur seine schwarze Haut und wollen nicht verstehen, dass er mittlerweile in Deutschland zuhause ist. Die Vorurteile treffen ihn auch nach all den Jahren immer noch.

**M2: Einwander*innen in Deutschland –
Anregungen zur Arbeit mit den Porträts**

Ihr habt ein Porträt einer Migrantin bzw. eines Migranten ausgewählt (M1a-e) und sollt euch damit beschäftigen und einige Ergebnisse eurer Arbeit anschließend in der Lerngruppe vorstellen.

Geht dazu in den folgenden Schritten vor:

1. Jede*r für sich notiert in der ersten Spalte der Tabelle alles, was ihm*ihr zu der knappen Beschreibung der Person einfällt („meine Assoziationen“).
2. Lest das Porträt. Anschließend notiert – jede*r für sich – in der zweiten Spalte der Tabelle, wie er/sie die Person jetzt wahrnimmt.
3. Lest euch nun gegenseitig eure Einträge der ersten Spalte vor, danach die der zweiten Spalte. Diskutiert in der Kleingruppe mögliche Unterschiede. Woher kommen sie?
4. Sammelt die Erfahrungen, die die im Porträt dargestellten Personen in Deutschland gemacht haben sowie die Gründe für die Migration und tragt sie in die Tabelle M2a ein.
5. Bereitet die Präsentation vor. Entwerft dazu ein Plakat mit
 - Stichpunkten, anhand derer ihr die Person vorstellen könnt
 - Beispielen für Unterschiede in eurer Wahrnehmung vor und nach dem Lesen des Porträts
 - Ursachen, die ihr für diese unterschiedlichen Wahrnehmungen gefunden habt
 - Erfahrungen der Migrant*innen in Deutschland
 - Gründen für die Migration

Was fällt mir zu dieser Person ein?	Wie nehme ich die Person nach dem Lesen des Porträts wahr?
Herr Mehmet Evisen	
Frau Elena Brodskova	
Herr Oleg Scheitler	
Frau Taaraa Soltan	
Herr Ben Ngom Kome	

**M2a: Erfahrungen in Deutschland und Gründe für die Migration –
Auswertung der Porträts**

Personen	Erfahrungen in Deutschland	Gründe für die Migration
Herr Mehmet Evisen		
Frau Elena Brodslova		
Herr Oleg Scheitler		
Frau Taaraa Soltan		
Herr Ben Ngom Kome		

**M2b: Erfahrungen in Deutschland und Gründe für die Migration –
Mögliche Ergebnisse**

Personen	Erfahrungen in Deutschland	Gründe für die Migration
Herr Mehmet Evisen	Nimmt immer wahr, dass er in den Augen der anderen ein Fremder ist	Eltern zogen aus wirtschaftlicher Not nach Deutschland
Frau Elena Brodslova	Fühlt sich einheimisch. Fühlt sich manchmal ausgegrenzt Glaubt, mehr leisten zu müssen als die Deutschen, um als Deutsche anerkannt zu werden	Berufliche Chancen Familienbindung Antisemitismus Diskriminierung nicht-russischer Volksgruppen
Herr Oleg Scheitler	Fühlt sich einheimisch	Suche nach eigener Herkunft Verfolgung der deutschen Minderheit
Frau Taaraa Soltan	In den Gesprächen der Kolleg*innen wird ihr bewusst, dass sie nicht dazu gehört Ist vorsichtig in der Kritik gegenüber ihren Kolleg*innen	Verfolgung und Lebensgefahr
Herr Ben Ngom Kome	Ihn treffen Vorstellungen, die Deutsche von Afrikaner*innen haben Fühlt sich manchmal verfolgt Erkennt, dass der Pass nicht reicht, um als Deutscher anerkannt zu sein	Verfolgung und Repressalien

2. Deutschland als Einwanderungsland

In dieser Sequenz wird Folgendes angeboten. Beides sollte nach Möglichkeit von allen Schüler*innen bearbeitet werden, sofern eine kompetenzberechtigte Schwerpunktbildung nicht zwingend ist.

2.1. Die deutsche Geschichte als Geschichte von Wanderungsbewegungen

2.2. Geduldet in Deutschland lebend

Kleingruppen erarbeiten schriftliche Grundlageninformationen, die sie der ganzen Lerngruppe vorstellen. Jede Kleingruppe bereitet eine oder mehrere interaktive Übungen für das Plenum vor.

2.1 DIE DEUTSCHE GESCHICHTE ALS GESCHICHTE VON WANDERUNGSBEWEGUNGEN

M3: DIE DEUTSCHE GESCHICHTE ALS GESCHICHTE VON WANDERUNGSBEWEGUNGEN – ANREGUNGEN FÜR DIE GRUPPENARBEIT

Die Kleingruppen erhalten das Material 3 mit den beiden Aufgaben.

M3

M4: GEOGRAFIE DER LERNGRUPPE

Um diese Erkenntnisse auf die Situation in der Klasse zu beziehen, können die Schüler*innen nun eine Landkarte anfertigen, auf der sie die Geburtsorte und die vergangenen, ggf. auch die aktuellen Wohnorte ihrer Mitschüler*innen eintragen. Sie befragen dazu ihre Mitschüler*innen und können dies auf die Migrationsbewegungen ihrer Eltern und Großeltern ausdehnen. So entsteht eine „Geografie der Lerngruppe“, die auch als interaktive Übung gestaltet werden kann.

M4

2.2 GEDULDET IN DEUTSCHLAND LEBEND

Die Schüler*innen setzen sich mit der Lebenssituation geduldeter in Deutschland lebender Jugendlicher auseinander. Die rechtliche Situation wird hierbei ausgeklammert.

M5: ANUMSA UND ARTAK – GEDULDETE IN DEUTSCHLAND

M5

M6: GEDULDETE MENSCHEN – ANREGUNGEN ZUR GRUPPENARBEIT

Die Kleingruppen bearbeiten den Lebensbericht von Anumsa und das Interview mit Artak sowie die kurzen Informationen zur illegalen Einwanderung nach dem Aufgabenblatt.

M6

M7: EIN- UND AUSGRENZUNG ERFAHREN: ÜBUNG „IN & OUT“

Die Kleingruppen bereiten eine Übung für die ganze Lerngruppe zur Erfahrung von Ausgrenzung vor. Die Übung soll erfahrbar machen, wie es sich anfühlt, ein- oder ausgegrenzt zu werden oder andere auszugrenzen und welches Verhalten bei den Ausgegrenzten und bei den Ausgrenzenden entsteht. Sie bietet die Möglichkeit zu erkennen, dass Minderheiten Ausgrenzung als viel verletzender erleben können, als die Mehrheit möglicherweise denkt.

M7

Die Kleingruppe präsentiert die Ergebnisse ihrer Diskussion zu den beiden Fällen und führt mit der gesamten Lerngruppe die Übung durch.

MATERIALIEN

M3: Die deutsche Geschichte als Geschichte von Wanderungen – Anregungen für die Gruppenarbeit

Eure erste Aufgabe ist es, grundlegende Informationen zur Bevölkerungsstruktur in Deutschland und zur Geschichte der Ein- und Auswanderung für eure Mitschüler*innen zusammenzustellen und ihnen diese zu erläutern.

Zweitens sollt ihr eine Übung vorbereiten, die ihr mit euren Mitschüler*innen durchführt. Diese wird unten erläutert.

Zur ersten Aufgabe

- Was gehört zu den grundlegenden Informationen?
 - o Etappen der Aus- und Zuwanderung
 - o Bevölkerung in Deutschland mit und ohne Migrationshintergrund
 - o Wanderungsbewegung seit 1989
 - o Zusammensetzung der ausländischen Bevölkerung in Deutschland nach Nationalitäten
 - o Erläuterung von wichtigen Begriffen: Bevölkerung in Deutschland, deutsche Staatsbürger*innen, ausländische Staatsbürger*innen
- Stellt in einem Kreisdiagramm die Bevölkerung Deutschlands nach Migrationshintergrund dar.
- Veranschaulicht zeichnerisch die Tendenzen der Wanderungsbewegung nach 1991.
- Zeichnet eine Übersicht, in die ihr die ausländischen Bevölkerungsgruppe ihren Herkunftskontinenten zuordnet.
- Erläutert die oben genannten Begriffe im Zusammenhang mit der Präsentation eurer Schaubilder.
- Jede*r aus eurer Gruppe soll sich an der gemeinsamen Erläuterung eurer Schaubilder beteiligen. Deshalb überlegt euch, wie ihr die Aufgaben verteilt.

Zur zweiten Aufgabe

Ihr sollt eine Übung vorbereiten, bei der eure Mitschüler*innen aktiv werden können.

Sammelt eigene Ideen. Eine Möglichkeit besteht in einem Quiz zu den wichtigen Fakten aus der ersten Aufgabe.

Eine weitere Möglichkeit ist die „Geografie der Lerngruppe“ (M4), die ihr gemeinsam mit euren Mitschüler*innen entwickeln könnt.

M4: Geografie der Lerngruppe

Eure Arbeitsgruppe erstellt eine Landkarte eurer Klasse mit den Geburtsorten und den vergangenen und aktuellen Wohnorten aller Mitschüler*innen. Dazu befragt ihr eure Mitschüler*innen:

- Wo wohnst du und wo hast du bisher gewohnt?
- Wo bist du geboren?

Nach den genannten Orten entwerft ihr eine Landkarte; das kann eine Weltkarte sein, eine die mehrere Kontinente umfasst, eine Karte von Europa oder nur von Deutschland.

Anschließend tragt ihr die von euren Mitschüler*innen genannten Orte in die Karte ein. Damit werden die Wanderungsbewegungen aller Mitschüler*innen eurer Lerngruppe sichtbar.

Idee: DGB-Bildungswerk Thüringen e. V. – Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit.

www.baustein.dgb-bwt.de

M5a: Anumsa – Illegal in Deutschland

Was morgen ist, weiß ich nicht ...

Ich heiße Anumsa und bin 20 Jahre alt. Mit meinen Eltern und meinem Bruder bin ich 1988 aus dem ehemaligen Jugoslawien nach Deutschland gekommen. Wir erhofften uns ein besseres Leben hier in Deutschland, dass wir hier zur Schule gehen könnten. In Mazedonien schlugen die Lehrer die Kinder und du darfst auch nicht Romanes sprechen, nur Mazedonisch.

In Düsseldorf haben wir einen Asylantrag gestellt. Wir haben uns dort gut gefühlt, wir waren glücklich. Aber als wir die Abschiebung bekommen haben, da war alles vorbei. Wir haben an den großen Protestaktionen der Roma, am Bettelmarsch und an dem Protestlager in Düsseldorf teilgenommen. Wir waren fünf Jahre hier und nun sollten wir Deutschland einfach verlassen.

Ich war noch in der Schule, als ich die Abschiebung bekommen habe. Ich habe den Lehrer gefragt, ob er nicht etwas für mich unternehmen könnte, dass ich da bleiben könnte. Er hat mir gesagt, dass er das nicht kann, er wollte mich auch nicht unterstützen, dann bin ich rausgeflogen. Ich bin einfach gegangen, denn er wollte mir nicht helfen. Wir sind dann nach Köln gegangen. Hier hat man uns geholfen. Also ich kann mir das Leben weiter nicht vorstellen. Wir haben keinen Ausweis, wir dürfen nicht so viel rausgehen. Wir dürfen nicht arbeiten. Das Leben ist einfach Scheiße so. Ich habe inzwischen viele Freunde hier in Köln. Wir gehen zusammen spazieren, aber ich habe jedes Mal Angst. Wenn ich die Bullen sehe, dann ziehe ich mich zurück, und meine Freunde fragen mich, wieso hast du Angst. Sie wissen nicht, dass ich illegal hier bin, sie denken, dass ich irgendetwas getan habe.

Ich habe vielen Freunden gesagt, wenn sie mit mir zusammen sind, dann sollen sie keine Scheiße bauen, dass uns die Polizisten nicht aufhalten, wenn wir alle zusammen weggehen, einkaufen, in der Stadt spazieren gehen. Wenn ich sage, jetzt ist genug, ich habe keine Lust mehr hier, die verstehen das, dann sagen die okay, wir begleiten dich bis nach Hause. Das sind drei Deutsche, dann Italiener und Türken. Die gemeinsame Sprache ist Deutsch.

Ich muss immer alles beobachten, ich muss wissen, mit wem ich es zu tun habe, mit wem ich zusammen sein kann und mit wem nicht. Wenn ich einen Ausweis hätte, dann würde mich das gar nichts angehen. Ich bin noch nie schwarzgefahren. Um zur Arbeit zu kommen, habe ich einen Streckenfahrausweis. Wenn ich mal eine andere Strecke fahren muss, dann muss ich mir einen Fahrschein kaufen. Aber weil ich nicht so viel Geld habe, laufe ich dann lieber zu Fuß. Wenn sie mich erwischen würden, dann müsste ich 70 DM bezahlen, die habe ich aber nicht, dann würden sie meinen Ausweis verlangen und mich in den Computer eintippen und darin sehen, dass ich längst hätte nach Jugoslawien gehen müssen. So haben sie meinen Bruder erwischt.

Wenn ich die Polizei sehe, dann bekomme ich Angst. Aber wenn nichts ist, habe ich nicht das Gefühl, dass ich jetzt illegal bin. Wenn ich mit Freunden Spaß mache, dann vergesse ich das alles. Aber wenn ich daran denke, das ist das Schlimmste. Einen Moment denke ich, ich bin frei und einen Moment denke ich, ich bin nicht frei – ich kann mich nicht frei bewegen.

Auch meine beste Freundin weiß nicht, dass ich illegal bin, aber sie weiß, dass ich keinen Ausweis habe, sie beschützt mich, sie unterstützt mich. Ich kann ihr nicht sagen, dass ich illegal bin. Ich habe kein Vertrauen, egal ob sie meine Freundin ist oder nicht. Sie weiß, wo ich wohne, sie kommt zu mir, aber ich habe noch nicht das größte Vertrauen zu ihr, denn vielleicht habe ich irgendwann mal Ärger mit ihr und dann bringt sie vielleicht Polizisten zu mir. Sie ist Deutsche. Ich erzähle ihr sonst alles, zum Beispiel, wenn ich Probleme habe, ich erzähle ihr alles, denn sie erzählt mir auch alles. Aber wegen der Illegalität, das kann ich einfach nicht sagen. Vielleicht später, wenn ich ihr noch mehr vertraue, ich vertraue ihr jetzt auch, aber nicht so viel. Eigentlich möchte ich weitergehen mit meinem Vertrauen, aber mein Gefühl, meine Gedanken lassen das nicht zu.

Den Kontakt mit den alten Freunden, den vermisse ich sehr. Ich bin öfter nach Düsseldorf gefahren, sie haben uns dann abgeholt, aber wir waren nur bei ihnen zu Hause, wir waren nur drinnen. Ja, das ist eine ungeschützte Situation, in die Stadt zurückzugehen, aus der du abgeschoben wurdest. Wir sind nur abends dort hingefahren, wenn es dunkel war, damit uns niemand sieht. Seit eineinhalb Jahren sind wir weg aus Düsseldorf. Ich habe jetzt neue Freunde, ich vermisse die alten Freunde schon, aber es geht nicht anders. Die alten Freunde wollten auch mal hierher kommen, aber ich wollte nicht, dass sie wissen, wo ich wohne. Ich gehe gerne Tanzen, aber seit Weihnachten war ich nicht mehr. Ich gehe mit Freundinnen oder Freunden, das macht zusammen mehr Spaß. Ich gehe schon fast jeden zweiten Samstag. Manchmal denke ich darüber nach, dass ich da kontrolliert werden könnte, aber was soll ich machen. Ich habe mehr Angst davor, dass die Leute mich angucken, wenn ich kontrolliert würde, nicht, dass sie mich erkennen, sondern dass die Polizisten mich kontrollieren und die Leute gucken alle zu, das ist mir peinlich, da schäme ich mich, die könnten denken, was hat das Mädchen gemacht? Ja, die würden denken, ich habe etwas geklaut. Ich würde mich für etwas schämen, was ich gar nicht gemacht habe.

Auf meiner Arbeitsstelle, da bin ich nicht offiziell, aber ich verdiene da mein Taschengeld. Wir bekommen durch das Kirchenasyl 350 DM für die ganze Familie und das reicht nicht. Also muss ich irgendwie mein Taschengeld verdienen. So arbeite ich die ganze Woche, jeden Tag acht Stunden für 50 DM in der Woche. Das ist sehr wenig, stimmt's? Ich bin glücklich da, besser als zu Hause rumhängen und schlafen. Ich habe viele Freunde da. Wäre ich zu Hause geblieben, hätte ich jetzt keine Freundin.

Dort, das ist natürlich nicht hundertprozentig sicher, aber es geht so. Die ständige Anspannung, entdeckt zu werden, kann ich dort ein bisschen vergessen. Natürlich könnte da auch was passieren, eine Kontrolle z. B, aber ich glaube, wenn das käme, würde die Chefin sagen, du musst jetzt verschwinden, da kommen Leute. Da könnte ich mich hinter einer anderen Tür verstecken. Sie wissen, dass ich illegal bin, und ich glaube, sie sagen mir Bescheid. Sie mögen mich, sie hassen mich nicht, weil ich Ausländerin bin oder weil ich eine Roma bin. Das ist ihnen egal. Und ein Mensch ist ein Mensch. Auch der Chef ist ganz gut. Wir reden über meine Probleme, da sagt er, du brauchst dir keine Sorgen zu machen.

So, jetzt bin ich ganz fertig, ich kann nicht mehr. Ich weiß nicht, ich kann mir Zukunft gar nicht vorstellen. Es gibt so gar keine Perspektive. Alles geht ins Leere. Was morgen ist, weiß ich nicht.“

Quelle: Ronek (Hrsg.) (1995): Jekh Chib. Nr. 5

M5b: Interview mit Artak Apresjan

„Meinen Wunschzettel habe ich noch nicht geschrieben.“

Artak Apresjan (19) lebt seit Jahren mit einer Duldung. Mitarbeiterinnen von PRO ASYL haben mit ihm über seine Situation und sein Leben gesprochen.

Artak, du lebst seit 1998, deinem 11. Lebensjahr, in Deutschland. Kannst du dich noch an Armenien erinnern?

Dunkel. Wir hatten ein gutes Leben, bis 1996. Mein Vater hat gut verdient, meine Mutter konnte sich intensiv um meine Tanzausbildung und die meiner Schwester kümmern. An die schrecklichen Dinge, die ab 1996 passiert sind, möchte ich mich gar nicht mehr erinnern. Ein schwarzes Loch. Mein Leben beginnt erst wieder zwei Jahre später, als ich meine Eltern nach unserer Flucht in Deutschland wiedertreffen konnte.

Fühlst du dich heute in Deutschland zu Hause?

Tja, ich würde sagen, zu 70 % vielleicht schon. Ich habe meine bewusste Lebenszeit hier verbracht. Aber trotzdem habe ich, glaube ich, zwei Heimatländer. In Armenien bin ich geboren. Deutschland ist mein Zuhause, aber nicht ganz. Sonst könnte ich alle die Dinge machen, die meine Freunde machen. Kann ich aber nicht. Zum Beispiel den Führerschein machen, darf ich nicht. Zum Beispiel eine Ausbildung, darf ich nicht. Wenn ich alles dürfte, dann würde ich mir selber gratulieren: Jetzt bist du zu Hause, herzlich willkommen. Bis jetzt habe ich das Gefühl nicht.

Das liegt an deinem Status, der Duldung. Wirst du bald abgeschoben?

Keine Ahnung. Meine Duldung ist jetzt noch einen Monat gültig. Dann muss ich zur Ausländerbehörde. Unsere Duldung wurde schon oft verlängert, mal für zwei Monate, mal auch länger, mal gar nicht. Ich weiß nicht, was passiert. Sie wollen uns abschieben. Es gab schon mehrere Termine dafür.

Was ist passiert?

Es gab einen Abschiebungstermin im Sommer 2003. Da hatte meine ältere Schwester ihren Schulabschluss, 10. Klasse. Am 17. war die Abschlussfeier, am 16. war der Abschiebungstermin. Wir haben darum gebeten, den Termin um ein paar Tage zu verschieben, das wollten sie aber nicht machen. Da hat uns dann am Abschiebungstag die ganze Schule verabschiedet. Sie sind nachmittags alle zu uns nach Hause gekommen. Wir sollten um halb drei abgeholt werden. Bei uns war es voll, sehr, sehr viele Leute waren da. Als zwei Leute von der Ausländerbehörde kamen, sind wir in den Wagen eingestiegen und nach Düsseldorf gefahren worden. Am Flughafen hatte meine Mutter dann einen Zusammenbruch – aus der Abschiebung wurde nichts.

Ein Jahr später war der nächste Abschiebungstermin. Da lag meine Mutter aber im Krankenhaus, und es waren wieder so viele Leute, Freunde und Bekannte da. Diesmal stand die ganze Straße voll mit Polizeiautos. Unsere deutschen Nachbarn

haben gefragt, mein Gott, was haben die denn getan, dass ihr mit so vielen Autos hier ankommen müsst? Das sind doch ganz normale, vernünftige Leute. Die mussten ja denken, dass wir kriminell sind. Tja, und dann ist auch noch mein Vater zusammengebrochen. Meine ältere Schwester war schon volljährig. Sie hatte Angst, dass sie alleine abgeschoben wird. Deshalb ist sie abgehauen und untergetaucht. Schließlich lag Mama in dem einen Krankenhaus, Papa in einem anderen. Ich war mit meiner kleinen Schwester allein zu Hause. Ich war 17 damals, Kima war fünf. Nach den Erlebnissen in Armenien war diese Zeit, glaube ich, das zweite schwarze Loch in meinem Leben. Eigentlich reicht dieses Loch bis heute.

Habt ihr vorher ein Asylverfahren gemacht?

Ja, sicher. Verstanden habe ich damals nichts davon, ich war ja noch sehr jung. Wir hatten einen Ordner, voll mit Papieren zum Asylverfahren, alles schön geordnet. 2003, als wir uns auf die Abschiebung vorbereiten mussten, haben wir dann Sicherheitshalber alles verbrannt.

Obwohl du auch Armenien als dein Heimatland betrachtest, willst du nicht zurück.

Ja, das stimmt. Es gab Momente, in denen ich gesagt habe, mein Gott, was ist das für ein Leben hier mit Duldung, dann geh' ich lieber nach Armenien. Wenn man sich dann wieder beruhigt, fragt man sich, was soll ich da? Als ich hierher kam, war ich sehr traurig. Ich habe alle verlassen, meine Freunde, sogar meine Eltern für eine Weile. Ich musste ja, es ging nicht anders. Ich konnte ja auch kein Wort Deutsch. Mir hier ein Leben aufzubauen, die Schule zu packen, das war sehr schwer für mich.

Du willst nicht noch einmal bei null anfangen?

Ja, aber nicht nur deswegen. Ich weiß nicht, was mich da erwartet, in Armenien. Vielleicht bekomme ich Probleme, politisch und privat. Ich habe von Rückkehrern gehört, dass man in Armenien mit einem deutschen Schulabschluss nichts anfangen kann. Und auch sonst habe ich Bedenken. Die Behörden in Deutschland, die tun fast alles mit Worten, mit Briefen. In Armenien läuft das anders. Ich kann's nicht sagen. Ich glaube, mich würde nichts Gutes erwarten.

Da ziehst du das Leben mit Duldung in Deutschland vor?

Dass ich keine Aufenthaltserlaubnis habe, hat lange gar keine Rolle gespielt. Erst mit den Abschiebungsversuchen wurde mir das richtig bewusst. Davor weiß man es irgendwie natürlich auch. Aber man verdrängt das. Ich habe Fußball gespielt, bin zur Schule gegangen, was soll daran nicht stimmen? Wenn man älter wird, dann kommen die Probleme: Keine Ausbildungserlaubnis, die Klassenfahrt wird zum Problem und so weiter. Ich bin ein guter Tänzer und Sänger, bin mal zum Casting von „Deutschland sucht den Superstar“ nach Köln gefahren. Da durfte ich nicht mal zeigen, was ich kann. Es hieß: „Mit Duldung können wir dich sowieso nicht nehmen“. Das sind so alltägliche Dinge, vielleicht nicht wirklich wichtig, aber sie tun weh.

Du besuchst das Wirtschaftsgymnasium, 2007 steht das Abitur an. Was willst du machen, wenn du hierbleiben kannst?

Meinen Wunschzettel habe ich noch nicht geschrieben. Mit zehn habe ich gedacht, dass ich weiß, wie mein Leben weitergeht, und dann kam auf einmal die Katastrophe. Jetzt will ich gar nicht mehr so viele Pläne machen. Nicht zu weit denken. Ich kann ja auch nicht zu meinen Freunden sagen: Nächstes Jahr fahren wir nach Spanien, Urlaub machen. Geht nicht.

Und wenn es doch ginge?

Vorstellen kann ich mir viel. Die Schule fertig machen, dann vielleicht eine Ausbildung als Eventmanager. Damals haben sie zu meiner Schwester gesagt, eine Ausbildung erlauben wir euch nicht. Ich hab dann erst mal weiter Schule gemacht. Eigentlich würde ich gerne Psychologie studieren, aber meine Noten sind leider nicht so.

Ich hab gehört, da macht man viel Mathe, in Psychologie.

Kein Problem, ich habe Mathe-Leistungskurs. Aber vieles liegt an der deutschen Sprache. Ich kann natürlich alles verstehen und gut sprechen, die Alltagssprache ist kein Problem, aber der schriftliche Ausdruck ist eben noch nicht perfekt. Ich habe inzwischen fünf Sprachen im Kopf. Neben Armenisch und Russisch, das ich nach Deutschland mitgebracht habe, habe ich hier noch Englisch gelernt und inzwischen auch Spanisch.

Kennst du die Bleiberechtsforderung von PRO ASYL?

Ja, die kenne ich schon. Also, wenn jetzt eine Regelung käme, die hieße, wer arbeitet, darf bleiben und die anderen nicht, dann dürften wir nicht bleiben. Nicht, weil wir nicht arbeiten wollen, sondern weil sie uns ja gar nicht erlaubt haben zu arbeiten. Das geht doch vielen so. Was wäre das für eine Regelung? Ich würde sagen, die Leute, die sich integriert haben, die arbeiten wollen, die sollen auch hier bleiben dürfen. Es ist schön, dass es PRO ASYL und die Flüchtlingsräte gibt, dass viele Deutsche für eine menschliche Flüchtlingspolitik kämpfen. Für uns war es natürlich gut, dass wir überhaupt erst mal hierherkommen konnten. Wir wurden gut aufgenommen, sehr gut sogar. Aber dass wir hier so viele Jahre verbringen, und trotzdem noch nur eine Duldung haben, und sie uns nach so langer Zeit noch abschieben wollen, das ist doch Wahnsinn.

Du spielst beim TUS Ahmsen in der 1. Mannschaft. Könntest du dir vorstellen, Profifußballer zu werden?

Tja, warum nicht. Wenn ich eine Aufenthaltsgenehmigung hätte, würde ich nach Dortmund fahren zum Probetraining. Aber mit Duldung Bei Schalke spielt auch ein Geduldeter, der hatte trotz seiner Leistung große Schwierigkeiten mit der Ausländerbehörde.

Siehst du dir die Fußball-Weltmeisterschaft an?

Natürlich gucke ich WM. Leider habe ich keine Chance, an eine Eintrittskarte zu kommen, das ist viel zu teuer. Ich bin jedenfalls für Deutschland. Sie könnten Weltmeister werden, mit ein bisschen Glück. Diesmal sind wieder die Europäer dran. Warum nicht Deutschland? Das wäre doch toll, im eigenen Land.

Quelle: http://www.frsh.de/fileadmin/schlepper/schl_35/s35_2-3.pdf

INFORMATION ZUR ILLEGALEN EINWANDERUNG:

Illegale Einwanderung ist eine Einwanderung, bei der gegen die Gesetze des Ziellandes verstoßen wird. Sie ist eine Begleiterscheinung der Globalisierung und erfolgt aus vielfältigen Gründen: vor allem sind es Armut, Naturkatastrophen, politische Unruhen im Herkunftsland, der Wunsch nach Familienzusammenführung. Staaten schützen sich durch Perfektionierung der Überwachung der Grenze, Zäune, Kontrollpersonal, verschärfte Prüfung von Anträgen auf Aufenthaltserlaubnis, abschreckende Behandlung der Flüchtlinge u.v.m. vor illegaler Einwanderung. Die Länder des Schengener Abkommens finanzieren Sicherungsmaßnahmen in Nordafrika und der Ostgrenze der EU.

Umgekehrt findet die „professionelle Grenzübertrittshilfe“, zu der auch kriminelle Schlepperbanden gehören, immer neue Wege des Zutritts in diese Staaten. Beobachter*innen sprechen von einem Wettüben beider Seiten und urteilen, dass die Länder illegale Einwanderung nicht verhindern können.

Manche Länder haben die illegal Eingewanderten legalisiert. Kritiker*innen bezweifeln, dass dies zu einer Lösung der illegalen Einwanderung beitrüge, weil es auch einen Anreiz darstelle, weitere Illegale in diese Länder zu schleusen.

Das Bundesamt für Migration schätzt die Zahl der in Deutschland lebenden illegalen Einwanderer*innen auf eine Million.

M6: In Illegalität lebende und geduldete Menschen – Anregungen zur Gruppenarbeit

Ihr beschäftigt euch mit der Situation von in Deutschland nur geduldeten oder hier illegal lebenden Flüchtlingen. Die Zahl der illegal oder in Deutschland geduldet lebenden Menschen wird auf bis zu eine Million geschätzt.

Ihr sollt zwei Aufgaben bearbeiten. Bedenkt, dass alle aus eurer Gruppe die Präsentation mitgestalten sollen.

Erste Aufgabe:

- Lest den Text von Anumsa und das Interview mit Artak.
- Besprecht, was Anumsa und Artak mit euch gemeinsam haben und was euch unterscheidet.
- Überlegt, welche Zukunftsvorstellungen Anumsa und Artak haben.
- Recherchiert zur Frage nach dem rechtlichen Unterschied von ‚Duldung und Illegalität.
- Fasst die Lebenssituation der beiden und ihrer Familien in Stichworten auf einem Plakat für die Präsentation zusammen.

Bereitet eine Diskussion mit eurer Lerngruppe zur Frage: Ist es moralisch gerechtfertigt, illegal lebenden oder nur geduldeten Menschen eine langfristige Aufenthaltserlaubnis zu verwehren?

Zweite Aufgabe

Bereitet die Übung „In&Out“ vor. Diese Übung sollt ihr mit eurer Lerngruppe durchführen. Weitere Informationen findet ihr auf M7.

Methodisch-didaktischer Hinweis: Speziell im Kontext von Kindern und Jugendlichen ist es besonders wichtig, dass am Ende das „emotionelle Auffangen“ der Beteiligten gut beachtet und durchgeführt wird. Ansonsten kann eine solche Übung auch sehr verletzend enden.

M7: Ein- und Ausgrenzung erfahren: Übung „In & Out“

Mit dieser Übung könnt ihr eure Mitschüler*innen erleben lassen, wie es sich anfühlt, ausgegrenzt zu werden oder selbst andere auszugrenzen, welches Verhalten Ausgegrenzte und Ausgrenzende entwickeln und dass für Ausgegrenzte die Erfahrung oftmals viel verletzender ist als die Ausgrenzenden annehmen.

Anleitung für die Mitschüler*innen:

Zwei oder drei Schüler*innen verlassen den Raum. Wichtig ist, dass sie dies freiwillig tun.

Zwei weitere Schüler*innen übernehmen die Rolle der Beobachtenden.

Alle weiteren Schüler*innen bilden im Raum Gruppen von drei bis fünf Personen und werden gebeten, sich ein interessantes (evtl. kontroverses) Thema zu suchen, das sie dann gemeinsam diskutieren. Die Aufgabe der Gruppen ist es, die Personen, die in den Raum zurückkommen werden, nicht oder nicht ohne Weiteres in die Gruppen aufzunehmen. Sie können dies tun, indem sie abweisend reagieren, verstummen, wenn sich eine Person nähert, auseinandergehen und an einer anderen Stelle wieder zusammenkommen etc.

Den Schüler*innen, die den Raum verlassen haben, wird erklärt, dass sie, wenn sie wieder in den Raum zurückkehren, versuchen sollen, in eine der Gruppen aufgenommen zu werden.

Die Gruppen sollten so weit voneinander entfernt stehen, dass man sie auseinanderhalten kann.

Das Rollenspiel dauert ca. zehn Minuten. Die Freiwilligen können gemeinsam oder nacheinander in den Raum zurückgeholt werden.

Hinweis: Unter Ausgrenzung leidende Schüler*innen sollen nicht zur Gruppe der Freiwilligen gehören!

Auswertung:

Bei der Auswertung werden zuerst die Freiwilligen befragt:

- Wie ist es, sich einer Gruppe anschließen zu wollen und nicht aufgenommen zu werden?
- Welche Strategien habt ihr verfolgt, um aufgenommen zu werden und wie wurden sie beantwortet?

Dann werden die Schülerinnen und Schüler aus den Gruppen befragt:

- Wie ist es, Teil einer Gruppe zu sein, die sich abschottet?
- Ist es euch leicht- oder schwergefallen, andere abzuweisen?

Dann werden die Beobachter*innen befragt:

- Was habt ihr beobachtet?
- Wie ist es, wenn man draußen steht?

Mögliche Fragen an alle:

- Kennt ihr solche Situationen im Alltag? In welchem Bereich?
- Lassen sich die Erfahrungen auf die Situation von Migrant*innen übertragen?
- Was könntet ihr im alltäglichen Leben tun, um andere nicht auszugrenzen, sondern einzubeziehen?

Online-Version: <http://www.baustein.dgb-bwt.de/Inhalt/index.html>

3. Veröffentlichung/weiterführende Untersuchung

3

3.1 VORSCHLÄGE FÜR WEITERFÜHRENDE UNTERSUCHUNGEN

- Die Lerngruppe erzählt ihre eigene „Migrationsgeschichte“ z. B. in Form einer szenischen Darstellung, einer Kurzgeschichte, einem Film, einer Powerpointpräsentation etc. und beschreibt für das Zusammenleben und Lernen förderliche und hemmende Bedingungen. Sie präsentiert ihre Geschichte in der schulischen und außerschulischen Öffentlichkeit.
- Die Schülerinnen und Schüler produzieren Reportagen zum Alltag des Zusammenlebens in ihrer Gemeinde.
- Die Lerngruppe organisiert Nachhilfe für Schülerinnen und Schüler, die aufgrund ihrer Migrationsgeschichte Defizite in der Bildungssprache haben.
- Schülerinnen und Schüler analysieren die Bildungschancen migrantischer Jugendlicher an der eigenen Schule und arbeiten am Konzept der Schule zur Förderung der Bildungssprache mit, bzw. initiieren die Erarbeitung eines solchen Konzepts.
- Die Schülerinnen analysieren Integrationsdebatten/-themen aus der öffentlichen Diskussion, debattieren sie ggf. mit Expertinnen und Experten und bringen ihre Argumente mit geeigneten Medien in die Öffentlichkeit:
 - o Bildungschancen und Bildungserfolg
 - o Beschäftigungsstatus, Einkommen aus Arbeit und aus Transferleistungen
 - o Werteorientierungen der herkunftsdeutschen und migrantischen Bevölkerung in Deutschland im Vergleich
 - o Integrationskonzepte

3.2 VORSCHLAG ZUM EINSATZ EINER LITERARISCHEN QUELLE

- Die Schülerinnen und Schüler recherchieren Maßnahmen zur Verhinderung illegaler Einwanderung in der EU und den USA und stellen sie vor. Dabei sollte das Buch von Fabricio Gatti (2010) „Bilal: Als Illegaler auf dem Weg nach Europa“ Verwendung finden.

4. Feedback und Arbeit mit dem Portfolio

4

Die Schülerinnen und Schüler geben ein Feedback zum Inhalt und Prozess der Arbeit. Sie einigen sich für das Feedback auf einen Aspekt oder eine Sequenz. Für das Portfolio wählen sie Materialien aus und reflektieren ihren persönlichen Lerngewinn.

I. Medien – Links – Kontakte

INSTITUTIONEN UND ORGANISATIONEN

Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration:

www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Bundesregierung/Beauftragte-fuerIntegration/beauftragte-fuer-integration.html

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge: www.bamf.de

Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland e. V.: www.domid.org

Dossier zur Sarrazindebatte von der Humboldt-Universität Berlin, Sonderforschungsbereich zu hybriden europäisch-muslimischen Identitätsmodellen

<https://edoc.hu-berlin.de/handle/18452/5745>

www.integration-in-deutschland.de

Netzwerk Migration in Europa: www.network-migration.org

Pro Asyl: www.proasyl.de

Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration:

www.svr-migration.de/?page_id=7

GESETZE

Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz:

www.gesetze-im-internet.de/agg

Zuwanderungsrecht (das Gesetz und seine Novellierungen):

www.bundesregierung.de; Stichwort: Zuwanderungsrecht

DIDAKTISCHES MATERIAL

Anti-Rassismus Informations-Centrum Duisburg (ARIC):

<https://www.aric-nrw.de/>

Arbeitshilfen zur interkulturellen Jugendarbeit:

<https://jugendarbeitsnetz.de/home-1>

Stichwort: Arbeitshilfen zur interkulturellen Jugendarbeit

Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit des DGB:

www.baustein.dgb-bwt.de

Gatti, Fabricio (2010): Bilal – Als Illegaler auf dem Weg nach Europa. München

LISUM (2018) – Handreichung zum übergreifenden Thema „Akzeptanz von Vielfalt/Diversity“

Loh, Hannes; Verlan, Sascha (2000): HipHop – Raplyriker und Reimkrieger.

Arbeitsbuch für die Sekundarstufen. Mülheim a. d. R.



Baustein III – Kapitel C

**Civil Rights Movement –
Die US-amerikanische
Bürgerrechtsbewegung und ihre
Auswirkungen in Deutschland**

Inhaltsverzeichnis

I. Überblick.....	5
1. Civil rights – Immer wieder eine Herausforderung.....	7
M1: Musikalische Assoziationen.....	7
2. Die Bürgerrechtsbewegung –	
Martin Luther King und sein Traum	8
M2: Ansehen der Videopräsentation „I Have A Dream“	9
M3: Sit-ins im Schnell-Imbiss.....	10
M4: Bericht von Barbara Jordan	11
3. Rosa Parks – der Kampf um Zivilcourage.....	14
4. Charlottesville oder wem gehört die Geschichte?	18
5. Ist die Bürgerrechtsbewegung bedeutsam für die Deutsche Demokratie?	20
6. Feedback und Arbeit mit dem Portfolio	20

Civil Rights Movement – Die US-amerikanische Bürgerrechtsbewegung und ihre Auswirkungen in Deutschland

I. Überblick

Am Beispiel der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung finden die Schüler*innen persönliche Zugangsweisen, indem sie durch handlungsorientiertes Arbeiten verstehen und darstellen,

- wie das Konstrukt "Rasse" entstehen kann,
- welche Auswirkungen dieses für Einzelne als auch für Gruppen hat
- welche Möglichkeiten und Ideen es für Einzelne und die Gesellschaft zur Überwindung von Rassismus gibt.

AUFBAU

- 1** Civil rights – immer wieder eine Herausforderung
- 2** Die Bürgerrechtsbewegung – Martin Luther King und sein Traum
Schlaglichter zur Bürgerrechtsbewegung –
vom Beginn, Arbeitsbedingungen, Bildungschancen:
Martin Luther King, Barbara Johnson und die Selbstverantwortung
- 3** Rosa Parks- der Kampf um Zivilcourage
- 4** Charlottesville- oder wem gehört die Geschichte?
- 5** Ist die Bürgerrechtsbewegung bedeutsam für die Deutsche Demokratie?
- 6** Feedback und Arbeit mit dem Portfolio

Die Schüler*innen

- werden sich über den zentralen Wert der Menschenwürde klar
- verstehen Wechselwirkungen von rassistischer Diskriminierung und dem eigenen Selbstbild bzw. der Selbstverantwortung
- weiterführende Kompetenzen:
- Sie stellen Stufen der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung und ihrer Erfolge dar
- Sie formulieren Wünsche und Forderungen, diese Erfolge weiter zu sichern und auszubauen
- Sie erklären den Begriff Rassismus
- Sie üben ihre Kooperationsfähigkeit

II. Didaktische Informationen

Das Titelbild des Lernangebotes zeigt eine idealisierte Situation zweier Jungen, der eine schwarz, der andere weiß.

Sowohl vor dem Hintergrund von neu aufflammenden Rassenunruhen als auch durch Alltagserfahrungen und Medienberichte in Deutschland belegt, stellt dieses Bild jedoch eine immer wieder gefährdete Perspektive dar.

Deshalb treten zu diesem Einstieg zwei Bilder von Martin Luther King hinzu:

- Zum einen die zentrale Figur der Bürgerrechtsbewegung in Washington mit der Möglichkeit für erste Hinweise gleich zu Anfang der Einheit,
- zum anderen jedoch als Problematisierung durch das keineswegs strahlende zweite Bild des nachdenklichen Vorkämpfers.
- Ein weiteres Bild, von Spielern der NBA, die sich gegen Rassismus aussprechen, kann ergänzend herangezogen werden.

Der Fokus der Bürgerrechtsbewegung wendet sich heute auch der Selbstdefinition von Schwarzen zu. So wirft der afroamerikanische Journalist Jason L. Riley des „Wall Street Journal“ schwarzen Bürgerrechtler*innen vor, sie würden Schwarze ermuntern, sich selbst als Opfer zu sehen.

In diesem Lernangebot soll deshalb

- zum einen der Traum Integration aller Menschen von Martin Luther King einer Aufhebung der Rassentrennung nacherlebt werden,
- zum anderen sollen aber die Schüler*innen erkennen, wie das Erreichte immer wieder gefährdet ist.

Eigene Bezüge zum Erlebten darzustellen und Herausforderungen für das eigene Handeln nachzuvollziehen tritt zu dem Wissenserwerb hinzu: Was bedeutet Rassismus für mich, in meiner Entwicklung und Identität?

1. Civil rights – Immer wieder eine Herausforderung

1

DIE STUFEN DER BÜRGERRECHTSBEWEGUNG

Der US-amerikanische Bürgerkrieg von 1861 bis 1863 ist ein erster Schritt zur Anerkennung der amerikanischen Verfassung auch für die afroamerikanischen Bürger*innen.

Die Geschichte Rosa Parks und Martin Luther King sind wichtige Schlaglichter dieser Emanzipationsgeschichte. Entsprechende Stationen der Bürgerrechtsbewegung sind in M2 und M3 aufgeführt. Texte, die auch in englischer Sprache vorliegen, können im bilingualen Unterricht Verwendung finden.

M1: Musikalische Assoziationen

Als Ausdruck für das Ziel von Einigkeit und Gemeinschaft können folgende Folk- und Protestlieder angespielt werden:

- Bob Dylan: Blowin' in the Wind:
<https://www.youtube.com/watch?v=G58XWF6B3AA>
- Bob Dylan: The Times they are a-changin':
<https://www.youtube.com/watch?v=TIPV4wtZ6HE>

„Die Zeiten ändern sich“ (Bob Dylan)

Kommt versammelt euch Leute, wo immer ihr euch rumtreibt
und gebt zu, dass das Wasser um euch gestiegen ist.
Und akzeptiert, dass ihr bald bis auf die Knochen durchnässt seid.
Wenn euch eure Zeit etwas wert ist,
dann fangt ihr besser an zu schwimmen,
oder ihr sinkt wie ein Stein, denn die Zeiten ändern sich.

- Peter, Paul and Mary, die bei der großen Demonstration in Washington 1963 mit Martin Luther King „Blowing in the Wind“ vortrugen. Das Intro dazu ist sprachlich so gestaltet, dass es ggf. direkt eingespielt werden kann.
<https://www.youtube.com/watch?v=Ld6fAO4idal>

2. Die Bürgerrechtsbewegung – Martin Luther King und sein Traum

2

Martin Luther King als Jugendlicher

Martin Luther King, damals noch “King Jr.” engagierte sich bereits als Jugendlicher gegen die Rassentrennung. Diese trennte viele Bereiche im Alltag in Schwarz und Weiß: Schulen, Kirchen, Busse und Züge, selbst Toiletten und Waschbecken (siehe: https://de.wikipedia.org/wiki/Martin_Luther_King#cite_note-CC-3).

Mit 15 Jahren, in seinem Junior-Jahr an der Atlanta Booker T. Washington High School, gewann er einen Redner-Wettbewerb. Er durfte die Schule beim landesweiten Wettbewerb in der First Baptist Church in Dublin, Georgia, repräsentieren. King und seine Lehrerin, Sarah Grace Bradley, wurden während der Busfahrt zum Wettbewerb vom Fahrer angewiesen, ihre Sitze an weiße Passagiere zu übergeben. King wehrte sich zuerst, aber seine Lehrerin überredete ihn schließlich, seinen Platz zu verlassen. Sie standen mehrere Stunden während der Busfahrt nach Atlanta.

Kings Rede, die er nach diesem Erlebnis hielt, wurde veröffentlicht. Sie zeigt, wie er damals die Missstände anprangerte. Möglicherweise war die Erfahrung auf der Busfahrt zusätzlich Anlass für die klaren Worte des Fünfzehnjährigen.

Im Text heißt es unter anderem:

„Wir können keine helle Demokratie haben, wenn eine große Gruppe in Unwissenheit lebt. Wir können keine gesunde Nation mit einem Zehntel an schlecht ernährten, kranken Menschen haben.“

Siehe: Clayborne Carson: The Autobiography of Martin Luther King, Jr.

-> Schreibt auf, was euch beim Lesen aufgefallen ist.

Anmerkung für die Weiterarbeit:

- Die Bus-Szene kann auch für ein Rollenspiel genutzt werden, das z. B. im Anschluss an den Lernzirkel (s.u.) gespielt werden kann.
- Schüler*innen können die Rede des jungen King Jr. in einem Redewettbewerb vortragen.

LERNZIRKEL:

M2: Ansehen der Videopräsentation „I Have A Dream“

Auswahl:II

<https://www.youtube.com/watch?v=6KirXPo-dmU>

<https://www.youtube.com/watch?v=40Cc0Yu1weY>

- Auf Karten Begriffe/Assoziationen schreiben zu dem Satz „Alle Menschen sind gleich“ und an Tafel/Stellwand anheften.
- Snap-Collagen herstellen (Zeitvorgabe max. 5-6 min)

MATERIAL:

Bildersammlung

<http://www.diakonie-leipziger-land.de/wp-content/uploads/2015/06/%C2%A9-Franz-Pfluegl-Fotolia.com-H%C3%A4ndering-schwarz-und-wei%C3%9F.jpg>

Ggf. Bild- und Textmaterialien aus alten Zeitschriften als Collagen-Schnipsel

- Kurztext/Spruchbänder auf Karten zu dem Satz:
„Die Entfernung zur Sonne ist für alle Menschen gleich, die zum nächsten Menschen nicht.“ (Ernst Ferstl)

Bei der Bildersuche im Internet auf die Kennzeichnung als „freigegeben für die nicht-kommerzielle Nutzung“ achten!

Schlaglichter zur Bürgerrechtsbewegung

M3: Sit-ins im Schnell-Imbiss

„Nach den ersten Erfolgen der Bürgerrechtsbewegung kommt es neben langfristig geplanten Protestmärschen auch zu kleineren Aktionen gegen die Segregation, zum Beispiel zu den sogenannten Sit-Ins.

„We don't serve Negroes here“, sagte die Kellnerin zum Studenten Joseph McNeill am 31. Januar 1960 in einem Schnellrestaurant in Greensboro, North Carolina. McNeill hat das schon oft gehört, doch es verletzt ihn jedes Mal aufs Neue. Er erzählt seinen vier Studienfreunden davon, mit denen er schon viel über die rassistische Diskriminierung diskutiert hat. Die Vier beschließen, dass es Zeit sei, eine gewaltlose Widerstandsaktion zu starten.

Als sie am nächsten Tag einen Imbiss besuchen und sich in dem für Weiße reservierten Bereich niederlassen, werden sie nicht bedient und bleiben bis zum Geschäftsschluss auf ihren Plätzen. Sie wiederholen die Aktion mit immer mehr Menschen, auch mit weißen Studentinnen und Studenten.

Diese gründen das ‚Studentische gewaltlose Koordinierungskomitee‘ (Student Nonviolent Coordinating Committee, SNCC), um die Aktionen auf der Basis des friedlichen Widerstands zu organisieren. So breiten sich die Sitin-Aktionen auf mehr als 50 Orte aus und dauern monatelang an. Im August 1960 ist die Segregation in den Schnellrestaurants in 27 Städten abgeschafft. Die Sit-Ins gegen die Segregation erfassen immer mehr Südstaaten. Bei einer Aktion in einem für Weiße vorbehaltenen Restaurant des größten Kaufhauses des Südens, des ‚Rich's‘ in Atlanta (Georgia), wird Martin Luther King mit 80 weiteren Protestierenden verhaftet.“

Lesen und Beantworten von Fragen:

- Auf welche Grundsätze berufen sich die Jugendlichen?
- Was bedeutet für die Jugendlichen „Respekt“?
- Worin besteht ihr „gewaltloser Widerstand“?

Rollenspiel/Szenisches Spiel des Sit-Ins

M4: Bericht von Barbara Jordan
Barbara Jordan (1936-1999) – Mitglied des Repräsentenhauses von 1973-79
Aufgaben

- Beschreibt in eigenen Sätzen das Selbstkonzept von Barbara Jordan. Was scheinen ihre weißen Kollegen von ihr zu denken?
- Überlegt, welche gesellschaftlichen und politischen Veränderungen ihre Karriere beeinflusst haben könnten
- Recherchiert den Spruch: ‚Black is beautiful‘. Handelt es sich um ein Lob oder eine Frechheit?

Barbara Jordan wird am 21. Februar 1936 in einer Baptistenfamilie aus Houston/Texas geboren. Nachdem sie in einer öffentlichen, nach Rassen getrennten Schule ihren Highschool Abschluss gemacht hat, geht sie an die Boston University Law School und besteht 1959 als eine von nur zwei schwarzen Studentinnen das Examen. In Texas gehört sie danach zu den drei einzigen schwarzen Rechtsanwältinnen. 1966 wird sie in den Senat von Texas gewählt. Damit ist zum ersten Mal seit 1883 wieder ein Afroamerikaner Senatsmitglied. 1973 wird sie dann als Abgeordnete ins Repräsentantenhaus gewählt.

Als sie zum Ehrenmitglied in der Jury für die Wahl des „Girls of the Year“ ihrer Highschool ernannt wurde, ermunterte sie die Frauen mit dem Beispiel ihrer eigenen Lebensgeschichte:

„When I first was elected to the state Senate of 1966, do you think those men wanted me, welcomed me? They did not. They were scared to death that this black woman was going to come in and mess up their playhouse. And I did. One of the most conservative old senators wouldn't even speak to me – not in simple sentences with a subject and predicate. If he had to speak with me, he would come over and grunt – or groan. And I was supposed to make sense out of what he said. That was 1967. Now, two months ago in 1972, I was elected president pro tem of the Senate, the highest honor the Senate has in its power to bestow, and this in line for the governorship. If Governor Preston Smith and Lieutenant Governor Barnes were to die tomorrow, Barbara Jordan would become the governor of – Texas! Who elected me to this high post? The same men – thirty members of the Texas State – in a secret democratic caucus. Eight other senators were eligible, but they chose me, unanimously. And one of them got up, seconding my nomination, spread his arms wide, looked across the chamber and said: „What can I say? Black is beautiful“. That's what happened between 1961 and 1972. And that's why I say get out there and work! Change their minds, work on their attitudes, on their psyches. Chip away at their minds, little by little.“

(zitiert nach Fenno, Richard (2008): Going Home. Black representatives and their Constituents. Chicago, S. 99)

Übersetzung:

„Glauben Sie, dass die Männer mich willkommen hießen, als ich 1966 das erste Mal in den Landtag (State Senate) gewählt wurde? Das taten sie nicht. Sie hatten Todesängste, dass die Schwarze nun in ihr „Spielhaus“ eintrat. Und das tat ich. Einer der alten, konservativsten Senatoren hat niemals mit mir gesprochen – auch nicht in einfachen Sätzen mit Subjekt und Prädikat. Wenn er mit mir sprechen musste, kam er zu mir und stöhnte oder grunzte. Und ich musste mir zusammenreimen, was er meinte. Das war 1967. Jetzt, 1972, vor zwei Monaten, wurde ich zur Senatspräsidentin gewählt, die höchste Ehre, die der Senat selbst gewähren kann, und das ist gleichzusetzen mit dem Gouverneursamt. Wenn Gouverneur Preston oder Vize-Gouverneur Barnes morgen sterben würden, würde Barbara Jordan Gouverneur von Texas werden! Wer hat mich für diesen hohen Posten gewählt? – Die gleichen Männer – 30 Mitglieder aus dem Texas-Staat – in demokratischer, geheimer Abstimmung. Acht andere Männer standen zur Wahl – aber sie haben mich gewählt – einstimmig. Und einer von ihnen stand auf, er unterstützte meine Nominierung – streckte seine Arme weit aus, schaute sich im Saal um und sagte: ‚Was kann ich sagen? Black is beautiful!‘ Das alles passierte zwischen 1961 und 1972. Und das ist der Grund, warum ich sage, geht hinaus und arbeitet! Verändert ihre Überzeugungen, arbeitet an ihren Haltungen, und ihrer Psyche. Bearbeitet ihren Verstand, Schritt für Schritt.“

Fragen beantworten in Stillarbeit:

- Überlege die Gründe für den politischen Erfolg von Barbara Jordan und denke an: Familie, Religion ...
- Was bedeutet in diesem Zusammenhang „Lasst mich nicht im Stich“

Martin Luther King – Partner der Bürgerrechtsbewegung

Martin Luther King verbündete sich mit anderen Gruppierungen für die Durchsetzung der Bürgerrechte. Zwei Jahre später sagte er am 20.5.1965 in New York auf einem weiteren Kongress des American Jewish Congress:

“In unserem Kampf haben Schwarz und Weiß nicht nur dazu beigetragen, die Widersprüche dieser Gesellschaft zu enthüllen, sondern haben die Kräfte in Bewegung gesetzt, die Veränderungen herbeiführen.”

“Es ist auch klar, dass die Fortschritte, die wir gemacht haben, von der Unterstützung abhängen, die wir von ...Verbündeten erhalten haben.”

Text of Reverend Martin Luther King Jr.'s speech delivered at the American Jewish Committee's Annual Dinner. (May 1965)

http://www.ajcarchives.org/AJC_DATA/Files/639.PDF

Wo sieht Martin Luther King Gemeinsamkeiten, wenn er sagt:

„Meine Leute wurden in Ketten nach Amerika gebracht. Eure Leute wurden hierher getrieben, um den in Europa für sie geschaffenen Ketten zu entkommen.“

Macht dazu ein Plakat, auf dem ihr Martin Luther King im Bündnis für die Durchsetzung der Bürgerrechte zeigt.

3. Rosa Parks – der Kampf um Zivilcourage

3

Rosa Louise McCauley wurde am 4. Februar 1913 in Tuskegee, Alabama geboren. Gemeinsam mit ihren Großeltern, ihrer Mutter und einem Bruder lebte sie in Pine Level, Alabama, nachdem der Vater, ein Zimmermann, die Familie 1915 verlassen hatte. Rosas Mutter war Lehrerin und unterrichtete ihre Tochter bis zum elften Lebensjahr zuhause. Weil die Familie so wenig Geld hatte, arbeitete Rosa schon als Kind auf einer Baumwollplantage in Pine Level. Im Anschluss besuchte sie zwei Schulen, die ausschließlich für Afroamerikaner*innen bestimmt waren. Für die weiterführende Schule, die Industrial School for Girls, musste Rosa zu Verwandten in das 30 Kilometer entfernte Montgomery ziehen. Die Mädchenschule, die von weißen US-Amerikanerinnen aus dem nicht segregierten Norden gegründet wurde, prägten Rosas Selbstwertgefühl ebenso wie ihr Großvater, ein befreiter Sklave. Aufgrund ihrer Hautfarbe und des schlechten sozialen Status der in ärmlichen Verhältnissen lebenden McCauleys erlebte Rosa täglich Diskriminierung und erfuhr die Segregation in den Südstaaten am eigenen Leib.

Auch Rosas Schule und Schulzeit blieben nicht verschont: Dass sie und ihre schwarzen Mitschüler*innen den Schulbus nicht nutzen durften, war nur eine der vielen Arten, wie der vorherrschende Rassismus in den Südstaaten zum Ausdruck kam.

Rosa wurde ebenfalls wie viele schwarze Kinder Opfer von rassistisch motiviertem Mobbing durch weiße Kinder in der Nachbarschaft. Die Montgomery Industrial School wurde zweimal durch Brandstiftung niedergebrannt, das Kollegium von der weißen Gemeinschaft ausgeschlossen.

1928, als Rosa 15 Jahre alt war, musste die Schule schließen. Nach ihrem Schulabschluss besuchte Rosa das Alabama State Teachers College for Negroes, die heutige Alabama State University, musste ihre weitere Ausbildung jedoch abbrechen, nachdem zuerst ihre Großmutter und dann ihre Mutter pflegebedürftig wurden. Um Geld für die Familie zu verdienen, arbeitete sie anstelle eines Studiums als Reinigungskraft und Schneiderin.

1932 heiratete die 19-jährige Rosa den zehn Jahre älteren Raymond Parks, einen Friseur aus Montgomery.

Raymond war aktiv in der NAACP, der Nationalen Gesellschaft zur Förderung des Sozialen Aufstiegs von Farbigen, einer Vereinigung gegen Diskriminierung aufgrund von Hautfarbe. Er überzeugte Rosa zunächst davon, ihren Schulabschluss nachzuholen. Damit gehörte sie zu dieser Zeit zu den nur 7 % der Schwarzen in den USA mit einem High School-Abschluss. Es dauerte noch ein weiteres Jahrzehnt, bis Rosa Parks der NAACP beitrug – im Dezember 1943 wurde sie aktives Mitglied der Bürgerrechtsbewegung und Sekretärin des Montgomery-Zweigs.

In diesem Rahmen befasste sie sich in den 1940er Jahren mit der Gruppenvergewaltigung einer jungen schwarzen Frau, deren Aussage Rosa für die NAACP aufnahm und für deren Rechte sie sich in einer Kampagne einsetzte.

Schon Jahre vorher diente ihr und Raymonds Haus als Ort organisierter Treffen zur Unterstützung der ‚Scottsboro Boys‘, einer Gruppe Jugendlicher, die der Vergewaltigung zweier weißer Mädchen beschuldigt und zum Tod verurteilt wurden.

Darüber hinaus organisierte Parks beim NAACP Fahrten zur Wählerregistrierung und den Wiederaufbau des Jugendrats. Sie unternahm selbst drei Anläufe, bis sie sich im April 1945 in der Wählerliste eintragen konnte.

Deutlich wird: Rosa Parks war nicht zufällig das Gesicht des Montgomery Bus Boycotts. Sie war gut vernetzt in der Widerstandsbewegung und aktiv engagiert. Zeitgenössische Texte und Briefe porträtieren sie als eine Frau, die ein viel größeres Werk hinterließ als ‚nur das Sitzenbleiben einer erschöpften Schwarzen auf einem Sitzplatz im Bus, der für Weiße bestimmt war.

Das Jahr 1955 war für die schwarze Bevölkerung der USA geprägt von dem grausamen, rassistisch motivierten Mord an Emmett Till, einem Jugendlichen aus Chicago.

Auch Rosa Parks nahm an einem Massentreffen zum Fall Till und der Ermordung zweier Bürgerrechtsaktivisten teil. Als Rosa nur vier Tage nach dem Treffen, am 1. Dezember 1955, von der Arbeit mit dem Bus nach Hause fuhr, stiegen so viele weiße Passagiere ein, dass die Übergangsreihe, die für Weiße bei Bedarf geräumt werden musste, in Anspruch genommen wurde.

Sie und drei andere Schwarze saßen jedoch dort. Der Fahrer – ironischerweise war es derselbe Mann, der Rosa zwei Jahre vorher auf der Straße hatte stehen lassen – forderte die vier Schwarzen auf, Platz zu machen.

Später führte Parks an, sie habe an Emmett Till gedacht und sei deshalb sitzengelieben. Der Busfahrer rief daraufhin die Polizei und Rosa wurde festgenommen. Noch am selben Abend wird sie gegen Kautionsfreilassung freigelassen. In die Bresche sprangen der Präsident der NAACP Montgomery, Edgar Nixon, und der befreundete weiße Anwalt Clifford Durr, für den Rosa arbeitete. Am 5. Dezember 1955 sollte die Gerichtsverhandlung stattfinden.

Rosa handelte impulsiv – und doch bewusst und aktiv. Ihre vorherige Politisierung, ihr Engagement und ihre Auseinandersetzung mit Formen des gewaltfreien Widerstands erlaubten ihr, diese selbstbewusste Entscheidung zu treffen.

Zudem hatte sie mit der NAACP eine gut organisierte Gruppe hinter sich. Auch dass ausgerechnet ihr Fall Schlagzeilen machte, war kein Zufall. Es gab schon früher und andernorts ähnliche Aktionen des Widerstands, doch aus verschiedenen Gründen wurden sie nicht für die Zwecke der jungen Widerstandsbewegung genutzt.

Für Edgar Nixon und die neu gegründete Montgomery Improvement Association (MIA) war Rosa jedoch eine ideale Verkörperung des Protests: Sie ging regelmäßig in die methodistische Kirche, war verantwortungsbewusst und hatte einen guten Ruf. Rosa war verheiratet, hatte eine feste Arbeitsstelle und war zudem politisch versiert.

Fast zeitgleich mit der Gründung der MIA holte Nixon die Bürgerrechtlerin Jo Ann Robinson ins Boot. Sie, die sich auch einmal weigerte, im Bus für Weiße aufzustehen, und dafür inhaftiert wurde, war Mitglied des Women's Political Council (WPC), des Frauenpolitikrats in Montgomery.

Robinson initiierte den Montgomery Bus Boycott, der am 5. Dezember, dem Tag von Rosas Gerichtsverhandlung, begann. Anstatt den Bus zu nehmen, gingen die schwarzen Bewohner*innen in Montgomery zu Fuß zur Arbeit oder fuhren in Mitfahrgelegenheiten oder per Anhalter.

Die 18 von Schwarzen geführten Taxiunternehmen der Stadt unterstützten das Vorhaben, indem sie Taxifahrten zum Preis einer Busfahrt anboten. Während all dem befand Rosa sich im Gerichtssaal und wurde zu einer Geldstrafe von zehn US-Dollar plus Gerichtskosten verurteilt.

Nach Berücksichtigung der Inflation wären dies heute ca. 125 Dollar. Ein Tag war geplant – doch der Montgomery Bus Boycott dauerte 381 Tage und wurde zu einer der größten Massenmobilisierungen der schwarzen Bevölkerung in der Geschichte der USA. Der kirchlich orientierte, gemeinschaftliche Aktivismus und die Gewaltfreiheit sollten im kommenden Jahrzehnt die Kennzeichen der Bürgerrechtsbewegung sein.

Die schiere Größe des Boykotts war indessen verheerend für die Busgesellschaften in Montgomery. Anonyme Drohungen gegenüber der schwarzen Bevölkerung waren an der Tagesordnung. Auch für Rosa und ihren Mann waren die kommenden Monate aufwühlend: Sie verloren beide ihre Arbeit, Rosa wurde mit weiteren Organisator*innen des Boykotts angeklagt.

Auch Martin Luther King, gewählter Präsident der MIA, und Edgar Nixon waren Ziel der Wut weißer Bürger*innen: Beide wurden Opfer von Anschlägen, bei denen glücklicherweise niemand verletzt wurde.

Am 20. Dezember 1956 schließlich zahlten sich die Mühen und Widerstandsfähigkeit der Protestierenden aus: Der Oberste Gerichtshof erklärte die Rassentrennungspraxis für verfassungswidrig und hob so die Rassentrennung in den Bussen auf. Am Folgetag endete der Boykott.

Die Aufmerksamkeit, die Rosa Parks, Martin Luther King, Edgar Nixon und der Montgomery Bus Boycott bekamen, löste eine regelrechte Kettenreaktion des zivilen Ungehorsams und gewaltfreien Widerstands aus.

Von den Ereignissen in Montgomery ging die Bürgerrechtsbewegung in den USA aus, die mit der Unterzeichnung des Civil Rights Acts 1965 ihren Höhepunkt fand. Mit diesem Gesetz wurde die gesetzlich verordnete Rassentrennung in öffentlichen Einrichtungen aufgehoben. Und trotzdem ist es leichter, segregierende Praktiken einzuführen, als sie wieder abzuschaffen. Bis heute haben die USA mit den Nachwehen dieser Periode zu kämpfen.

Fragen zum Text:

- Welche Lebenserfahrungen waren für Rosa Parks wichtig um in der Bürgerrechtsbewegung aktiv zu werden?
- Welche Ergebnisse erzielte der Montgomery- Bus- Boykott?

Weiterführend:

- Nenne Beispiele für Zivilcourage in unserer heutigen Zeit?
- Wann würdest Du aktiv Zivilcourage ausüben?

4. Charlottesville oder wem gehört die Geschichte?

4

Charlottesville ist eigentlich ein romantisches Universitätsstädtchen, beschaulich gelegen am Fuß der Blue Ridge Mountains. Die traditionsreiche University of Virginia (UVA) bestimmt den Takt im Leben der 47.000 Einwohner. Thomas Jefferson hat sie gegründet, einer der prominenten Verfassungsväter und dritter Präsident der USA. Sein Landgut Monticello, das die 5-Cent-Münzen in den USA schmückt, liegt nur sechs Kilometer entfernt.

Mehrere tausend Ortsfremde am Tag sind hier normal. Sie flanieren durch die hübsche Fußgängerzone mit ihren zumeist zwei- bis dreistöckigen Backsteinhäusern im Kolonialstil, stillen in den auf die Straßen ausladenden Restaurants und Bars Hunger und Durst, stöbern in Antiquariaten und anderen Läden. Zumeist sind es Eltern der Studierenden, Jefferson-Touristen, Erholungssuchende, die in den Bergen wandern oder den „Skydrive“, die Panoramastrecke entlang des Berggrats fahren.

Charlottesville wurde zum Synonym für eine Eskalation der Gewalt zwischen US-Neonazis und linken Gegendemonstranten, für Tote und Verletzte, für den Zusammenbruch der öffentlichen Ordnung und die Verhängung des Ausnahmezustands.

Einerseits war es nicht zwingend, dass Charlottesville zum Schauplatz der Exzesse wurde. Den äußeren Anlass hätten rechte Demonstranten und linke Gegendemonstranten auch anderswo in den USA finden können: Die Stadtregierung hatte beschlossen, ein Reiterdenkmal des legendären Südstaaten-Generals Robert Lee abzubauen und den nach ihm benannten Park in „Emanzipationspark“ umzubenennen. Andererseits kamen in Charlottesville und generell im Staat Virginia weitere Umstände hinzu, die die Emotionen schürten. Das Universitätsstädtchen ist eine linke Insel in einem erzkonservativen Umland. Es hat einen jüdischen Bürgermeister - daher die antisemitischen Banner der Rechten „Wir lassen uns nicht von Juden verdrängen“.

Und Virginia hat eine historisch-strategische Funktion in der Rivalität zwischen Rechts und Links in den USA. Seine Hauptstadt Richmond war im Bürgerkrieg die Hauptstadt der Konföderation, der Südstaaten. Der dünner besiedelte Südteil Virginias ist bis heute erzkonservativ und eine Hochburg der Republikaner. Der Nordostzipfel des Staats grenzt jedoch an die Hauptstadt Washington DC, wo man zu 95 Prozent die Demokraten wählt. Da immer mehr Menschen nach Washington ziehen, dort aber keine Wohnungen finden, dehnt sich die „Greater Metropolitan Region“, der Großraum um die Hauptstadt ins Umland aus.

Virginia ist Kampfplatz für Republikaner und Demokraten

Durch diesen konzentrierten Zuzug im Nordosten Virginias sind die Mehrheitsverhältnisse im Gesamtstaat im Verlauf der letzten 15 Jahre gekippt. Der dicht besiedelte Nordosten majorisiert den flächenmäßig weit größeren, aber dünn besiedelten Rest des Bundesstaats. Virginia, einst das Machtzentrum der Konföderierten, hat jetzt in der Regel demokratische Gouverneure und stimmt mehrheitlich für demokratische Präsidentschaftskandidaten.

Zum Auslöser der Unruhen wurde ein Anlass, wie er in diesen Jahren vielerorts in den USA anzutreffen ist: eine Neubewertung des amerikanischen Bürgerkriegs vor 150 Jahren und seiner Symbole. Die Südstaaten haben ihn verloren, die Sklaverei wurde abgeschafft. Aber im Süden haben viele Bürger an dem Gedankenkonstrukt festgehalten, dass keine Seite moralisch überlegen oder unterlegen war. Damals seien zwei unterschiedliche Lebens- und Wirtschaftsmodelle in Konflikt geraten. Der Norden setzte auf die Industrialisierung. Der Süden hielt an der Plantagenwirtschaft fest und die war - angeblich und leider, leider - ohne Sklaven nicht rentabel zu betreiben. In dieser Interpretation kämpfte der Süden für ein ehrenvolles Ziel: die Beibehaltung seiner Lebensart.

Neubewertung des Bürgerkriegs

So moralisch neutral sind auch heute noch viele Beschriftungen in den Museen und Führungen über die Schlachtfelder des Bürgerkriegs. Anfangs diente das dem Ziel, den Riss durch die Nation zu heilen. Man sprach nicht von Siegern und Besiegten. Man vermied es, die Sache des Nordens als gerecht und die des Südens als anfechtbar zu beschreiben.

Das hat sich in jüngeren Jahren geändert. Immer öfter verlangen Initiativen links der Mitte, man solle die Symbole der Südstaaten als Symbole des Hasses begreifen und sie verbieten. Die Konföderiertenflagge und die Standbilder der Südstaaten-Generale seien nicht politisch neutrale historische Symbole einer Epoche, sondern würden von der Rechten gezielt eingesetzt, um weiße Amerikaner gegen Schwarze, gegen Einwanderer aus Lateinamerika, gegen Juden aufzuwiegeln.

Quelle: <https://www.tagesspiegel.de/politik/rechte-gewalt-in-den-usa-warum-eigentlich-charlottesville/20183828.html>

Fragen zum Text:

- Was war der Auslöser für die Unruhen in Charlottesville?
- Warum ist die Auseinandersetzung um die amerikanische Geschichte Teil der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung?

5. Ist die Bürgerrechtsbewegung bedeutsam für die Deutsche Demokratie?

5

Die Schülerinnen und Schüler entwickeln Szenen, Diskussionen, Standbilder oder ähnliches zu Mechanismen der Ausgrenzung und Gefühlen der Diskriminierung und entwickeln Handlungsmöglichkeiten.

DARSTELLUNG VON MECHANISMEN DER AUSGRENZUNG ★ ★

Die Schülerinnen und Schüler wählen eine Form, in der sie Ausgrenzungsmechanismen darstellen wollen. Es kann ein Interview, Bild, Standbild, Pantomime, Tanz u. a. dazu entwickelt werden.

oder

DARSTELLUNG VON AKTIONEN ZIVILEN UNGEHORSAMS GEGENÜBER AUSGRENZUNG ★ ★

Bei diesem Arbeitsvorschlag wird wie oben verfahren.

oder

SIMULATION EINER BÜRGERVERSAMMLUNG ★ ★ ★

Die Schülerinnen und Schüler führen eine Bürgerversammlung zum Thema „Einrichtung eines Heims für Asylbewerber und Flüchtlinge in einer Kommune“ durch und versuchen, eine für alle tragfähige Lösung zu finden.

6. Feedback und Arbeit mit dem Portfolio

6

Auswahl aus den individuellen Schülerarbeiten und Einfügen in das Portfolio, z.B. Umgang mit Gefühlen der Ausgrenzung, Portrait „Echter Respekt“.



Baustein III – Kapitel D
**Der Mauerbau und
John F. Kennedys Besuch in Berlin**

Inhaltsverzeichnis

Der Mauerbau und John F. Kennedys Besuch 1961 in Berlin

1. Die Berliner Mauer – was war das eigentlich?	6
M1: Chruschow Ultimatum vom 27. November 1958.....	7
M2: Unterredung von John F. Kennedy und Nikita Chruschow am 3./4. Juni 1961	7
M3: Rede von SED-Generalsekretär Walter Ulbricht am 18.8.1961.....	8
M4: Rede von Bürgermeister Willy Brandt zum Mauerbau	8
M5: Fluchtbewegung aus der DDR vom Juni bis August 1961.....	9
M6: Fluchtgründe aus der DDR	9
2. Der Kalte Krieg – John F. Kennedy in Berlin	10

Der Mauerbau und John F. Kennedys Besuch 1961 in Berlin

I. Überblick

Die Schüler*innen beschäftigen sich mit der Berliner Mauer und ihrem historischen Hintergrund.

AUFBAU

1. Mittels Brainstorming sammelt die Klasse Daten und Meinungen zur Berliner Mauer. Stichwörter werden an der Tafel festgehalten.
2. Die Schüler*innen erforschen die lebensgeschichtliche Bedeutung des Mauerbaus für die eigene Familie. Sie werden mit grundlegenden Methoden eines narrativen Interviews vertraut gemacht und lernen, Interviews zu strukturieren, durchzuführen und zu präsentieren. So werden hier wissenschaftliche Denk- und Arbeitsweisen am konkreten Beispiel und Arbeitsauftrag vermittelt. (AB 6)
3. Die Schülerinnen und Schüler setzen sich mit den Inhalten der Rede von John-F-Kennedy vor dem Westberliner Rathaus 1963 in Bezug auf die Werte der Demokratie auseinander

1 Die Berliner Mauer – Was war das eigentlich?

2 Der kalte Krieg – John F. Kennedy in Berlin

FAKULTATIV

- Die Schüler*innen recherchieren den Verlauf der Mauer in Berlin bzw. der Grenzbefestigungen an der ehemaligen innerdeutschen Grenze. Sie informieren sich anhand von Büchern, Karten und Internetseiten über entsprechende Gedenkstätten.
- Die Schüler*innen suchen nach aktuellen Beispielen, bei denen man auch von der Konfrontation unterschiedlicher politischer Systeme sprechen kann, z. B. Iran, Nordkorea, Syrien.

1. Die Berliner Mauer – was war das eigentlich?

1

Anleitung: Lest den Text und klärt Verständnisfragen. Findet euch in Gruppen zu je vier Personen zusammen und verteilt folgende Aufgaben. Eine Person ist für die Moderation zuständig und achtet in der Diskussion darauf, dass jede*r gehört wird und dass gezielt die Fragen zum Text besprochen werden. Ein zweites Gruppenmitglied ist für die Schriftführung verantwortlich und hält die Ergebnisse fest. Eine weitere Person ist für die Informationsbeschaffung bei den anderen Gruppen zuständig, in dem sie sich zu ihnen setzt und zuhört. Die vierte Aufgabe betrifft das Zeitmanagement. Das dafür ausgewählte Gruppenmitglied achtet darauf, dass alle Fragen in der vereinbarten Zeit beantwortet werden.

II. Fachliche Information

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wird Berlin, die Hauptstadt des besiegten nationalsozialistischen Deutschlands, von den Alliierten in vier Verwaltungssektoren aufgeteilt, den US-amerikanischen, den britischen, den französischen und den sowjetischen Sektor. Der Kalte Krieg, zwischen den westlichen Siegermächten USA, Großbritannien und Frankreich einerseits und der Sowjetunion andererseits, von dem man seit 1947 sprechen kann, ergibt sich wegen der beiden politischen Systeme: westliche Demokratie gegen Kommunismus. Er führt in der Folgezeit zu einer gegensätzlichen Entwicklung und dadurch zu einer wachsenden Entfremdung zwischen den drei Westsektoren und dem sowjetischen Sektor („Ostberlin“). Diese Entfremdung gipfelt im Mauerbau. Von 1961 bis 1989 ist Westberlin durch eine Mauer von Ostberlin und dem Umland getrennt, und die Bundesrepublik Deutschland durch eine Grenze von der Deutschen Demokratischen Republik.

Der kalte Krieg

Die Spaltung der Welt in zwei Systeme und Machtblöcke macht auch vor Deutschland und Berlin nicht halt. Während die Bundesrepublik sich unter den Westalliierten dem demokratischen, westlichen System anschließt und später Mitglied der NATO wird, handelt die DDR als Bündnispartner der Sowjetunion im Sinne des kommunistischen Machtblocks.

Zwischen beiden Systemen herrscht der Kalte Krieg.

Am 27. November 1958 stellt der sowjetische Partei- und Staatsführer Nikita Chruschtschow ein Ultimatum auf: Falls die Westmächte nicht innerhalb von sechs Monaten in Verhandlungen über einen Friedensvertrag und die Umwandlung West-Berlins in eine „Freie Stadt“ träten, werde die Sowjetunion einen einseitigen Friedensvertrag mit der DDR abschließen. Sie werde darin alle sowjetischen Rechte und Verantwortungen gegenüber Berlin an die DDR-Regierung abtreten.

Das Ultimatum läuft darauf hinaus, den Viermächte-Status der Stadt aufzukündigen, die Westmächte aus West-Berlin zu vertreiben – und die Fluchtbewegung zu unterbinden. Doch die Vereinigten Staaten, Großbritannien und Frankreich geben dem Druck nicht nach. Zur Enttäuschung der SED-Führung setzt Chruschtschow sein Ultimatum mehrfach aus. Der sowjetische Parteiführer scheint vor der angekündigten Konfrontation und ihren unwägbareren Folgen zurückzuschrecken, die das Risiko eines Atomkrieges mit den Vereinigten Staaten bergen.

M1: Chruschtschow Ultimatum vom 27. November 1958

http://ghdi.ghi-dc.org/docpage.cfm?docpage_id=3577

Im Sommer 1961 schwillt der Flüchtlingsstrom über Berlin dramatisch an. Die DDR-Propaganda wirft dem Westen Abwerbung und Menschenhandel vor, intern kennt man jedoch die wirklichen Fluchtmotive: Ablehnung der politischen Entwicklung in der DDR, bessere Lebenschancen im Westen. Denn seit Frühjahr 1961 verschlechtert sich die wirtschaftliche Lage der DDR rapide, zugleich nehmen die Versorgungsprobleme zu. Die DDR steht vor dem wirtschaftlichen und politischen Zusammenbruch. Ulbricht drängt auf einschneidende Maßnahmen, Chruschtschow jedoch mahnt immer noch zur Zurückhaltung. Entscheidungen sollen erst nach seinem Gipfeltreffen mit dem amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy am 3. und 4. Juni 1961 in Wien getroffen werden. Dort wiederholt Chruschtschow sein Ultimatum, setzt eine neue Frist bis zum Jahresende 1961. Der amerikanische Präsident reagiert auf die Drohungen Chruschtschows entschieden: Er kündigt eine massive Erhöhung der Rüstungsausgaben und die Entsendung von sechs zusätzlichen US-Divisionen nach Europa an.

M2: Unterredung von John F. Kennedy und Nikita Chruschtschow am 3./4. Juni 1961

<http://www.chronik-der-mauer.de/material/178774/niederschrift-der-unterredung-n-s-chruschtschows-mit-j-f-kennedy-in-wien-4-juni-1961-teil-1>

<http://www.chronik-der-mauer.de/material/180094/niederschrift-der-unterredung-n-s-chruschtschows-mit-j-f-kennedy-in-wien-4-juni-1961-teil-2>

Die entschiedene Haltung der Vereinigten Staaten und die akute Gefährdung der Existenz der DDR im Sommer 1961 veranlassen Chruschtschow schließlich, von seinen weitergehenden Zielen Abstand zu nehmen und stattdessen der Abriegelung der Sektorengrenze in Berlin zuzustimmen. Im Juli 1961 leitet die SED-Führung unter größter Geheimhaltung gemeinsam mit dem sowjetischen Militär konkrete militärische und technische Vorbereitungen zur Grenzschießung ein. Weniger als einhundert Funktionäre aus dem Partei-, Staats- und Militärapparat der DDR sind bis zum Abend des 12. August 1961 in die Pläne eingeweiht.

M3: Rede von SED-Generalsekretär Walter Ulbricht am 18.8.1961

<http://www.chronik-der-mauer.de/blatt6/link3>

M4: Rede von Bürgermeister Willy Brandt zum Mauerbau

https://www.willy-brandt-biografie.de/wp-content/uploads/2017/08/Rede_Brandt_Mauerbau_1961.pdf

Wie kommt es zum Mauerbau?

Die wirtschaftliche Lage in Ost und West unterscheidet sich beträchtlich. Westdeutschland kann beim Wiederaufbau von den Aufbauhilfen der USA profitieren. Seit Ende der Vierzigerjahre verbessern sich die Lebensbedingungen der Menschen im Westen in ungeahntem Ausmaß, und Mitte der Fünfzigerjahre schwärmt man bereits vom „Wirtschaftswunder“. Im Osten sind die Bedingungen anders. Der Krieg hat in der Sowjetunion neben Millionen von Toten auch enorme wirtschaftliche Schäden hinterlassen. Wirtschaftliche Hilfen für Deutschland sind daher von der sowjetischen Siegermacht in den ersten Jahren nicht zu erwarten. Vielmehr betreibt diese zunächst sogar den Abbau von noch funktionsfähigen Produktionsanlagen und deren anschließende Wiedererrichtung in der Sowjetunion. Zudem hat die DDR umfangreiche Reparationszahlungen an die Sowjetunion zu leisten.

Die DDR-Regierung forciert den wirtschaftlichen Umbau hin zu einer sozialistischen Produktionsweise (Planwirtschaft), welche die Verstaatlichung der Industrie und die Kollektivierung von Landwirtschaft und Handwerk beinhaltet, oft gegen den Willen der Betroffenen.

Unter diesen Voraussetzungen wächst die allgemeine Unzufriedenheit der DDR-Bürger*innen. Doch die DDR-Propaganda verfängt angesichts der Warenfülle im Westen (Westberlin galt im Volksmund als das ‚Schaufenster des Westens‘) und der Mangelwirtschaft im Osten wenig. Viele Menschen, vor allem junge und hoch qualifizierte, wenden der DDR den Rücken zu und lassen sich im Westen nieder, wo sie ein Mehrfaches verdienen können. Andere verlassen die DDR, da sie dort aufgrund ihrer politischen Überzeugung staatlicher Überwachung und Verfolgung ausgesetzt waren. Für die DDR ist die Abwanderung gegen Ende der Fünfzigerjahre zu einem Existenz gefährdenden Faktor geworden. Schließlich zieht die Ulbricht-Regierung den Schluss, dass die Grenze undurchlässig gemacht werden muss, und zwar für Waren wie für Menschen. Die sog. ‚Republikflucht‘ sowie die Vorbereitung und Unterstützung derselben werden unter Strafe gestellt.

Das Vermögen von Geflüchteten wird konfisziert und Kontakte zu diesen unterbunden. Möglichkeiten des legalen Reisens in den Westen werden stark eingeschränkt. Zu dieser Zeit scheinen auch die Pläne zum Bau einer Mauer bereits herangereift zu sein.

Die SED-Führung drängt beim sowjetischen Staatschef Chruschtschow auf eine endgültige Lösung des Flüchtlingsproblems und fordert die Einrichtung von Grenzsperrern. Im August 1961 gibt es grünes Licht aus Moskau. In der Nacht vom 12. zum 13. August werden alle Straßen und Gleisanlagen nach Westberlin durch Armee und Polizei abgeriegelt und zunächst provisorisch mit Stacheldraht versperrt. Nach und nach wird dann die Mauer aus Beton-Fertigteilen errichtet. Wachtürme, Zäune, Kontrollstreifen sowie Signal- und Beleuchtungsanlagen ergänzen die Grenzbefestigung. Die Zahl der Menschen, die bei Fluchtversuchen an der Mauer (,illegalem Grenzübertritt') ums Leben kommen, geht weit über 200 Tote hinaus.

M5: Fluchtbewegung aus der DDR vom Juni bis August 1961

<http://www.chronik-der-mauer.de/material/178763/fluchtbewegung-aus-der-ddr-und-dem-ostsektor-von-berlin-juni-bis-august-1961>

M6: Fluchtgründe aus der DDR

<http://www.chronik-der-mauer.de/material/178776/ausloesende-fluchtgruende-von-2-810-fluechtlingen-im-juli-1961-31-juli-1961>

Fragen

1. In welche Blöcke teilte sich die Welt nach Ende des Zweiten Weltkriegs?
2. Was war das Besondere an der politischen und wirtschaftlichen Situation Berlins?
3. Aus welchen Gründen gingen die Menschen aus der DDR in die BRD?
4. Welche Probleme bereitete diese Migration der DDR?
5. Was versprach sich die DDR-Führung vom Bau der Mauer?

2. Der Kalte Krieg – John F. Kennedy in Berlin

2

Anleitung: Lest den Text und diskutiert die Fragen. Bestimmt in jeder Gruppe zwei Sprecher*innen, die die Ergebnisse der Klasse präsentieren können.

Der US-amerikanische Präsident John F. Kennedy hielt am 26. Juni 1963 eine legendäre Rede zur Lage Berlins vor dem Schöneberger Rathaus in Berlin:

„Meine Berliner und Berlinerinnen! Ich bin stolz, heute in Ihre Stadt zu kommen als Gast Ihres hervorragenden Regierenden Bürgermeisters, der in allen Teilen der Welt als Symbol für den Kampf und den Widerstandsgeist gilt.

(...)

Vor zweitausend Jahren war der stolzeste Satz, den ein Mensch sagen konnte, der: Ich bin ein Bürger Roms! Heute ist der stolzeste Satz, den jemand in der freien Welt sagen kann: ‚Ich bin ein Berliner!‘ Wenn es in der Welt Menschen geben sollte, die nicht wissen, worum es heute in der Auseinandersetzung zwischen der freien Welt und dem Kommunismus geht, dann können wir ihnen nur sagen, sie sollen nach Berlin kommen.

(...)

Ein Leben in der Freiheit ist nicht leicht, und die Demokratie ist nicht vollkommen. Aber wir hatten es nie nötig, eine Mauer aufzubauen, um unsere Leute bei uns zu halten und sie daran zu hindern, woanders hinzugehen. Ich möchte Ihnen im Namen der Bevölkerung der Vereinigten Staaten, die viele Tausende Kilometer von Ihnen entfernt auf der anderen Seite des Atlantiks lebt, sagen, dass meine amerikanischen Mitbürger sehr stolz darauf sind, mit Ihnen zusammen selbst aus der Entfernung die Geschichte der letzten 18 Jahre teilen zu können. Denn ich weiß nicht, dass jemals eine Stadt 18 Jahre lang belagert wurde und dennoch lebt mit ungebrochener Vitalität, mit unerschütterlicher Hoffnung, mit der gleichen Stärke und mit der gleichen Entschlossenheit wie heute Westberlin.

Die Mauer ist die abscheulichste und die stärkste Demonstration für das Versagen des kommunistischen Systems. Die ganze Welt sieht dieses Eingeständnis des Versagens. Wir sind darüber keineswegs glücklich, denn, wie Ihr Regierender Bürgermeister gesagt hat, die Mauer schlägt nicht nur der Geschichte ins Gesicht, sie schlägt der Menschlichkeit ins Gesicht. Durch die Mauer werden Familien getrennt, der Mann von der Frau, der Bruder von der Schwester, Menschen werden mit Gewalt auseinander gehalten, die zusammen leben wollen.

(...)

Sie leben auf einer verteidigten Insel der Freiheit. Aber Ihr Leben ist mit dem des Festlandes verbunden, und deswegen fordere ich Sie zum Schluss auf, den Blick über die Gefahren des Heute hinweg auf die Hoffnung des Morgen zu richten, über die Freiheit dieser Stadt Berlin, über die Freiheit Ihres Landes hinweg auf den Vormarsch der Freiheit überall in der Welt, über die Mauer hinweg, auf den Tag des Friedens in Gerechtigkeit. Die Freiheit ist unteilbar, und wenn auch nur einer versklavt ist, dann sind alle nicht frei.

Aber wenn der Tag gekommen sein wird, an dem alle die Freiheit haben und Ihre Stadt und Ihr Land wieder vereint sind, wenn Europa geeint ist und Bestandteil eines friedvollen und zu höchsten Hoffnungen berechtigten Erdteils, dann können Sie mit Befriedigung von sich sagen, dass die Berliner und diese Stadt Berlin 20 Jahre lang die Front gehalten haben. Alle freien Menschen, wo immer sie leben mögen, sind Bürger dieser Stadt Westberlin, und deshalb bin ich als freier Mann stolz darauf, sagen zu können: Ich bin ein Berliner!“

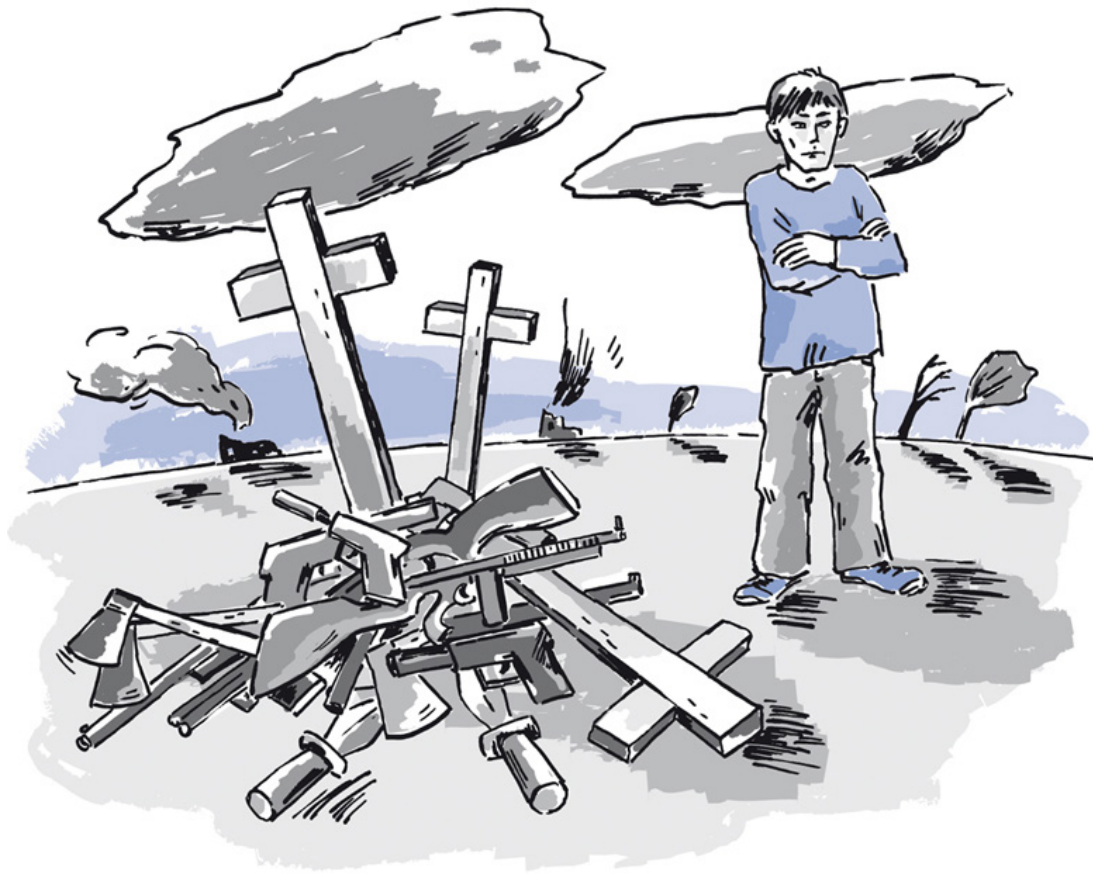
<https://www.hdg.de/lemo/lernen/hdg/objekt-kennedy-video.html>

Aufgabe:

Sammelt auf einem Plakat, welche Werte Kennedy als besonders wichtig betont.

Schaut ein Video seiner Rede an:

<https://www.youtube.com/watch?v=56V6r2dpYH8>



Baustein III – Kapitel E
**Fritz Kolbe –
ein unermüdlicher Einzelkämpfer**

Inhaltsverzeichnis

Fritz Kolbe – Ein unermüdlicher Einzelkämpfer	5
1. Fritz Kolbe – Schlaglicht auf den wichtigsten Spion des Zweiten Weltkrieges	7
2. Anregungen für weiterführende Arbeiten.....	9
3. Feedback und Arbeit mit dem Portfolio	9

Fritz Kolbe – Ein unermüdlicher Einzelkämpfer

„Mein Bestreben war, den Krieg abzukürzen, den Unglücklichen in den KZs weitere Leiden ersparen zu helfen.“ Fritz Kolbe

I. Überblick

Die Einheit greift anhand des Beispiels von Fritz Kolbe auf, wie individuelles Handeln auch in großer Gefahr geboten und vorbildlich ist.

Werte wie Pflichtgefühl gegenüber den Mitmenschen statt Verpflichtung gegenüber der aktuellen Macht, Sorge und Einsatz für Frieden unter höchster persönlicher Gefahr stehen im Mittelpunkt.

1 Schlaglicht auf den wichtigsten Spion des Zweiten Weltkrieges

2 Anregungen für weiterführende Arbeiten

3 Feedback und Arbeit mit dem Portfolio

II. Fachliche Informationen

Fritz Kolbe (25.9.1900 in Berlin – 16.2.1971 in Bern) war ein deutscher Beamter im deutschen Auswärtigen Dienst. Unter dem Decknamen George Wood gelang es ihm während des Dritten Reiches, mehr als 1.600 geheime Telegramme zur Kriegsführung aus dem Auswärtigen Amt zu schmuggeln und an die US-Amerikaner*innen zu übergeben. Nach dem Krieg wurde ihm die Wiedereingliederung in das Auswärtige Amt verwehrt. Es dauerte fast 60 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs, bis er von der Bundesrepublik geehrt und als Widerstandskämpfer anerkannt wurde.

https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/fritz-kolbe/?no_cache=1

III. Didaktische Informationen

Die Schüler*innen werden sich über den zentralen Wert des Pflichtgefühls für den Mitmenschen und des Muts klar, auch in einem unterdrückenden System Auswege für ein selbstverantwortliches und humanes Handeln zu finden. Sie lernen vorbildliches Handeln kennen und setzen sich damit auseinander, dass der Einsatz auch in großer Gefahr gegen ein erdrückendes System möglich ist.

IV. Lerntheke

- Ansehen des Videos der Buchpräsentation „Kolbe“ von Andreas Kollender https://wn.com/fritz_kolbe
- Assoziationen aufschreiben:
„Tue stets, was Du für richtig hältst, und hab' nie Angst.“
 Mit diesem Satz erzieht der Vater, ein einfacher Sattelmacher, seinen Sohn Fritz Kolbe.
 Präsentation der Assoziationen auf Karten.

Differenzierung in Partnerarbeit:

- Was fällt uns bei „Unerschrockenheit“ ein?
- Lesen des Zitates:
„Wir wollen Kolbes Mut, seine Unerschrockenheit, seine Integrität und seine Weitsicht nicht vergessen. Fritz Kolbe hat Deutschland und seinem Auswärtigen Amt zur Ehre gereicht.“ Joschka Fischer, Außenminister 1998-2005
- Präsentation auf Karten.
- Unterrichtsgespräch und thematische Ordnung der auf Karten visualisierten Beiträge.
- Mögliche Diskussionsergebnisse:
 „Unerschrockenheit“ kann man auch mit „Zivilcourage“ und „Furchtlosigkeit“ beschreiben.
- Wie in dem Zitat von Joschka Fischer ausgedrückt, war für Kolbe dessen Ehre vor sich selbst wichtiger als die Anerkennung von Vorgesetzten der Nazi-Herrschaft. Respekt und das Empfinden gegenüber sich selbst stellte er höher an als eine Karriere in der menschenverachtenden Welt des Nationalsozialismus.

- Kolbe dachte über den Tag hinaus. Ihm war klar, dass der Mensch und sein Handeln zur Verantwortung gezogen werden wird, wenn die Herrschaft des Nationalsozialismus überwunden sein würde. Die Verantwortung des Einzelnen – anstatt sich still anzupassen und scheinbare Vorteile zu erhalten – leiteten seine Schritte.

Was könnte es für dich bedeuten:

- o anstatt für den Moment „gut dazustehen“ und Anerkennung zu erhalten, für Dinge einzustehen, die dir wichtiger sind, auch wenn sie von deinen Freund*innen verlacht werden?
- o den Respekt vor dir selbst höher zu bewerten und Respekt auch für andere zu zeigen?

--> Was würde es für dich bedeuten, wenn du dafür dann ganz alleine dastehen würdest?

1. Fritz Kolbe – Schlaglicht auf den wichtigsten Spion des Zweiten Weltkrieges

1

Kolbe lebt in wachsender Anspannung, zwischen Anpassung, ohne in die Partei einzutreten, in Sorge um die Position, die er durch beständige Leistungsfähigkeit sichert und angesichts der Informationen, die ihn als „Staatsgeheimnisse“ erreichen. Immer mehr baut sich bei Kolbe Widerstand auf.

Rollenspiel

Spielt ein Gespräch zwischen Leitner und Kolbe nach.

Verwende dabei folgende Informationen:

- Er machte sich für seinen Chef Rudolf Leitner, der Mitglied der NSDAP war, mit viel Fleiß unentbehrlich. Seine harte Arbeit, seine Geschicklichkeit und seine Fähigkeit wurden geschätzt.
- Immer wieder forderte Leitner ihn auf, für seine Karriere in die Partei der Nationalsozialisten einzutreten.
- Einmal hatte er vor führenden Nazis den italienischen Faschistenführer Mussolini „Schwein“ genannt und weigerte sich, das zurückzunehmen.

Greg Bradsher, A Time to Act: The Beginning of the Fritz Kolbe Story,
1900 - 1943, Frühling 2002,

<https://www.archives.gov/publications/prologue/2002/spring/fritz-kolbe-1.html>

Hintergrundinformationen für die Schüler*innen

Kolbe hatte mehrere Aufgaben:

- Eingehende diplomatische Telegramme durchsehen. Jeden Tag erhielt er zwischen 18 bis 120 Telegramme von allen deutschen Botschaften und Konsulaten zu militärischen Angelegenheiten.
- Die ausländische Presse und das Material der Nachrichtenagenturen zu lesen und eine Sammlung wichtiger Neuigkeiten für seine Vorgesetzten zu erstellen.
- Kolbe schrieb später über sich, dass er schnell zu einem der am besten informierten Beamten im Auswärtigen Amt geworden war.

Rollenspiel

Spielen ein Gespräch Kolbes als vorbildlicher Beamter, der einem ahnungslosen Kollegen Unterlagen für seine Reise in die Schweiz übergibt. Wie könnte das Material an die US-amerikanische Seite gelangen?

Lies dazu den Text „Zeit zu handeln“.

Differenzierung:

Tagebucheintrag erstellen

Die Schüler erstellen einen fiktiven Tagebucheintrag, wenn Kolbe alleine in seinem Zimmer am Abend sitzt und darüber nachsinnt, was er über den Tag über gelesen und gehört hat.

Welche „inneren Kämpfe“ musste Kolbe überwinden, was gewann die Oberhand?

Plakatarbeit in Gruppen:

Was finden wir für uns an Fritz Kolbe vorbildlich?

2. Anregungen für weiterführende Arbeiten

2

Weiterführende Aspekte für vertiefende Auseinandersetzungen können, auch projektbezogen, je nach Leistungsstand hinzukommen.

PLAKATGESTALTUNG

„Mein Bestreben war, den Krieg abzukürzen, den Unglücklichen in den KZs weitere Leiden ersparen zu helfen.“ Fritz Kolbe

Gestalte den Text mit Schriften und Bildern

DIFFERENZIERUNG

Kolbe wurde jahrzehntelang nach dem Krieg die Anerkennung verweigert und der Wiedereintritt in das Auswärtige Amt im Nachkriegsdeutschland verwehrt.

Überlege, welche Gründe dafür stehen können.

Recherchiert im Internet. Gestaltet eine Infowand für eure Mitschüler*innen.

Aufgabe für Oberstufen-Gruppen:

Vergleiche den Fall Kolbes mit Beispielen von Unerschrockenheit aus unserer Zeit.

3. Feedback und Arbeit mit dem Portfolio

3

Auswahl aus den individuellen Schülerarbeiten und Einfügen in das Portfolio
z. B. Rollenspielskript, Foto von Plakaten

Lucas Delattre (2004): Fritz Kolbe: Der wichtigste Spion des Zweiten Weltkriegs